

Hermer Anzeiger



Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Göbinger Anzeiger / Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Vereins-
kalender (im Textteil) je mm 10 Pf., Wäber- und Commerzkalender
je mm 2 1/2 Pf., Siffer- und Auskunftsgebühren 25 Pf., Fernsprecher:
Samml.-Nummer 82541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 56 (Erstes Blatt)

Dienstag, den 8. März 1938

33. Jahrgang

Streiflichter

Zusammenarbeit der Presse

Es ist eine alte Erfahrung, daß eine einsige sensationell aufgemachte Lügenmeldung solche Wirkung haben kann, daß eine ganze Serie von politischen Aktionen kaum ausreicht, um den Schaden wieder gutzumachen. Mithin angeordnete Vertiefungen werden über Nacht illusorisch, wenn es einem jener internationalen Lügenfabrikanten gelingt, den Mißbrauch auszunutzen. Die letzten Monate haben bewiesen, daß die „Chancen“ der Brunnendichter nach gelassen sind. Der Führer hat in seiner großen Reichstagsrede mit eindringlichen Worten auf die Gefahren hingewiesen, die durch die internationale Pressehege heraufbeschworen wurden. Seine Warnung an Europa blieb nicht ohne Echo. Mehrere europäische Staatsmänner haben ebenfalls die unverantwortliche Haltung jener Sensationspresse verurteilt, die alle Bemühungen um eine Verbesserung der zwischenstaatlichen Beziehungen vereitelt.

Gestern hat Reichspressechef Dr. Dietrich in einer Rede vor ausländischen Diplomaten und Pressevertretern dieses Problem in seiner Gansheit zur Diskussion gestellt. Er bestränkte sich nicht darauf, die Sekundäre auszusprechen, das hat er bereits in umfassender und glühender Weise in seiner kürzlich veröffentlichten Schrift getan. Er kennzeichnete die verlogene Moral der Presse, die nicht eine Schrittmacherin der Politik, sondern der Lüge und des Unfriedens ist. Er legte dar, was von deutscher und italienischer Seite geschehen ist, um den Dienst der Presse an der Wahrheit und am Wohle der Völker zu garantieren. Ein großes Werk ist damit getan, um einen allgemeinen Pressefrieden zu ermöglichen. Die positiven Maßnahmen Deutschlands, die von Land zu Land getroffenen Pressevereinbarungen und die verantwortungsbewusste Haltung der deutschen Presse berechtigen den Reichspressechef, nun an die Auslandsjournalisten und Diplomaten einen aufrüttelnden Appell zu internationaler Pressezusammenarbeit zu richten.

Besonders eindringlich sind die Verurteilungen führender Staatsmänner Europas, die Dr. Dietrich anführen konnte. Unter seinen Zuhörern wird auch mancher dem Redner zugeklammert haben. Denn wie oft ergaben sich gerade letzthin in den „demokratisch“ regierten Ländern schier unüberbrückbare Gegensätze zwischen den nationalen Interessen und einer Presse, die eine für das betreffende Land höchst unverantwortliche Haltung einnahm. Das englische Presseblatt „Newspaper World“ hat beispielsweise, das bereits im englischen Publikum ein Mißtrauen gegen den Nachrichtenstand der britischen Presse, und in Frankreich kam es kürzlich aus Anlaß einer Kammerdebatte über einen Geheimschreiben über Ausfuhrverbot von Zeitungen mit demnachrichtlichen zu sehr merkwürdigen Äußerungen. Man könne doch nicht den Außenminister nachts um 3 Uhr aus dem Bett holen, um zu hören, ob ein Artikel außenpolitisch untragbar sei. Abgesehen davon, daß es für Presseleute und Politiker keine Tag- und Nachtgrenzen geben kann, erschüttert uns die Gleichgültigkeit gegenüber dem Gesamtbildern. Demokratie? Dieses Beispiel genügt. Eine solche Haltung führt schließlich zur Presse-Anarchie. Wer treiben läßt, darf sich nicht wundern, wenn getriebene, achte, abgelehnt wird. Dr. Dietrich hat den Weg gezeigt, der aus der Presseanarchie zum Pressefrieden führt.

Die Kriegspartei gewarnt

Der Sieg des belgischen Außenministers Spaak im Generalrat der Arbeiterpartei kam eigentlich nicht sehr überraschend, so stark auch die Kriegserzitterte der letzten Monate gerade mit dieser Frage verknüpft waren. Es war vorzusehen, daß die Abkündigung, die im Prinzip der Außenpolitik des Ministers galt, zu dessen Gunsten ausgehen wird, nachdem sich die Sozialdemokraten mit den politischen Tatsachen wohl oder übel abgefunden hatten. Schließlich haben sie auch selbst keinen anderen Ausweg. Innenpolitisch stehen demnach — die Sozialistische Politik wurde praktisch mit 72 Stimmen gegen 17 Stimmen aufgegeben — gegenwärtig keine Schwierigkeiten bevor, und die vielmehrtritten Fragen der selbständigen Außenpolitischen Haltung Belgiens haben sich durchgerungen. Freilich, es folgten einen langen und heftigen Kampf nicht nur der Parteien gegeneinander, sondern vielmehr der Gewaltigen der Zweiten Internationale unter sich, bis dieser entscheidende Schritt in die praktische Unabhängigkeit der Außenpolitik Tatsache wurde.

Man darf hiernach aber keineswegs zu dem Schluß kommen wollen, als habe sich innerhalb der Arbeiterpartei ein politischer Richtungswechsel vollzogen. Dagegen spricht schon die Tatsache, daß zum Beispiel die Anerkennung des italienischen Imperiums buchstäblich erlauft werden mußte und zwar durch den Verzicht auf die Entsendung eines Vertreters nach Burgos. Andererseits wird heute in den marxistischen Kreisen zum Ausdruck gebracht, daß man gerade jetzt die Kraft der Partei nicht zerschneiden dürfe, wobei man ohne Zweifel einseht, daß die Anhängerschaft der Zweiten Internationale durch die bisherige hartnäckige, an die französische Volkspartei angelehnte außenpolitische Haltung der belgischen Sozialisten fast zusammengebrochen ist. Die Arbeiterpartei vertritt demnach keine neuen Bünden. Eine solche, dazu noch sehr gefährliche, wäre aber geschlagen worden, wenn im Falle einer Demission Spaaks der Vorden des Außenministers nicht mehr durch einen Sozialisten, sondern durch den Vertreter einer anderen Regierungspartei besetzt worden wäre. Schließlich hätte auch eine Regierungskrise der Arbeiterpartei eher eine Verringerung ihres Einflusses auf die Regierungsgeschäfte, als einen Vorteil gebracht. Alles verständlich ist hiernach Banderndes Äußerung, daß sich ein Kampf mit außenpolitischen Lösungen für die sozialdemokratische Partei gegenwärtig nicht lohne. Vielmehr seien alle Kräfte auf die „bevorstehende Schlacht“ wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur zu konzentrieren.

Appell an die Welt: Kampf gegen die Pressehege

Reichspressechef Dr. Dietrich über die Notwendigkeit internationaler Pressezusammenarbeit

Empfang für die ausländische Diplomatie und Presse

Berlin, 7. März. Reichspressechef Dr. Dietrich sprach am Montag auf einem Empfangsabend für die ausländische Diplomatie und Presse auf Einladung des Reichsleiters Rosenberg im Hotel Adlon über „Die nationalsozialistische Pressepolitik“.

Der Reichspressechef richtete vor einer hervorragenden in- und ausländischen Zuhörerschaft unter Hinweis auf die große Reichstagsrede des Führers einen eindringlichen Appell an alle maßgebenden Instanzen der Weltöffentlichkeit zum Kampf gegen die Lüge und für die Wahrheit in der Presse. Dr. Dietrich benutzte ferner diesen Anlaß, um zum ersten Male nach seinem Amtsantritt als Pressechef der Reichsregierung ein eindringliches Bild von dem Wesen und Ziel der nationalsozialistischen Pressepolitik im Innern und nach außen zu zeichnen. Die politischen und diplomatischen Kreise der Reichshauptstadt waren der Einladung in überaus großer Zahl gefolgt und befanden sich dadurch in überaus großer Anteilnahme an dem Problem der Pressepolitik, das heute mehr denn je eine ausschlaggebende Rolle in den zwischenstaatlichen Beziehungen spielt.

In der großen Zahl der ausländischen Gäste des Abends sah man den türkischen Botschafter Arpac und den polnischen Botschafter Lipiński, den italienischen Botschafter Graf Magliacchi, die Botschafter von Norwegen, Dänemark, Litauen, Litwen, Schweden, der Schweiz, Österreich, Griechenland, Union von Südafrika, des Irak, Lettland, Albanien, Ungarn, Belgien, Estland, Bolivien, Schweden, Bulgarien, Guatemala.

Von deutscher Seite waren zahlreiche führende Persönlichkeiten aller Dienststellen von Staat und Partei, insbesondere die Leiter der Pressestellen der Reichsministerien und Parteibehörden und andere führende Persönlichkeiten des deutschen Journalismus anwesend. Ganz besonders zahlreich waren auch die ausländischen Pressevertreter erschienen. Man sah in ihrem Kreise den Botschafter des Reiches der ausländischen Presse zu Berlin, Dr. Boliano, sowie den Botschafter des Reiches der ausländischen Pressevertreter zu Berlin, Dr. Kusela.

Reichsleiter Rosenberg begrüßte die Gäste mit herzlichen Worten und dankte ihnen für das große Interesse, das sie dem Thema des Abends entgegenbrachten. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß das Thema des Vortrages sowohl aktuell als auch ernst genug sei, daß sich die Verantwortlichen mit diesem alle berührenden Problem beschäftigen müßten. Reichsleiter Rosenberg dankte insbesondere dem Reichspressechef dafür, daß er zum ersten Male in seiner Eigenschaft als Pressechef der

Reichsregierung gerade vor diesem Kreise der Diplomatie und Auslandspresse sprach.

Reichspressechef Dr. Dietrich hielt dann laut NSK folgende Rede:

Zu den großen politischen Problemen, die die Völker bewegen, ist in den letzten Jahrzehnten ein neues hinzugekommen. Gewiß, die Fragen der Presse gehören seit langem zu den interessantesten des sozialen Lebens überhaupt und zu den wichtigsten im Verkehr der Völker untereinander. Aber niemals zuvor hat das Wirken der Presse so unmittelbar und so tief in das politische Geschehen der Zeit eingegriffen, wie wir es heute erleben.

Vor wenigen Tagen sah sich der Führer der deutschen Nation veranlaßt, dieses wachsende internationale Problem der Presse geradezu in den Mittelpunkt seiner großen Rede zu stellen, die in allen Ländern der Erde einen so starken Widerhall gefunden hat. Er hat mit aller Offenheit und würdevollen Deutlichkeit die Gefahren und Folgen einer destruktiven Pressearbeit aufgezeigt, die in so verhängnisvoller Weise heute die große Politik berührt und beeinflusst.

Sie wurde von berufener Seite die Presse als politisches Problem der Weltbedeutung in die internationale Debatte geworfen.

Die leider nur allzu begründeten Äußerungen des Führers haben schonungslos die negative Seite der internationalen Pressearbeit aufgezeigt. Aber vielleicht ist vielen, die diese Rede hörten, dabei auch zum ersten Mal zum Bewußtsein gekommen, wie sehr der Faktor Presse sich gerade in den letzten Jahrzehnten zu einem Element der internationalen Politik entwickelt hat. Die Pressepolitik ist heute mehr denn je zu einem gewichtigen Bestandteil der Politik, der nationalen wie der internationalen Politik geworden.

Die Presse — Element des politischen Lebens.

Die Zeitung ist der Spiegel der Zeit und die Presse steht immer und überall an den Brennpunkten der Ereignisse. Man nennt sie die Trägerin der öffentlichen Meinung, das Sprachrohr der Völker, das Auge und das Ohr der Welt.

Unwieweil sie freilich diese ihr zugewiesene hohe Aufgabe erfüllt, die Frage stellt, was die Presseproblem unserer Zeit ausfallen.

Die deutsche Pressepolitik begegnet heute noch manchen Mißverständnissen der Welt. Aber ich bin überzeugt, daß, wenn man diese unsere Pressepolitik richtig begriffen hat, sie geeignet ist, gerade jene verheerenden Wirkungen wieder auszuräumen, die eine falschverstandene Auffassung von der Presse vielfach in der Welt angerichtet hat.

Die Presseaufgabe aus der Perspektive nationalsozialistischen Denkens.

Das Sowjetsystem am Pranger

Empörung in Paris über den Moskauer Prozeß / „Sind das unsere Freunde?“

Paris, 7. März. Auch am Montagmorgen befand sich die Pariser Presse mit dem unter der Herrschaft geheimnisvoller Ereignisse stehenden Moskauer Prozeß. Die Zeitungen liefen sich im allgemeinen einig darüber, daß weder den Aussagen des Prozeßes noch denen des Moskauer Prozeßes der geringste Glaube geschenkt werden dürfe. Es wird der Standpunkt vertreten, daß besonders Katowitsch seine Aussagen nur gemacht habe, um durch deren Ungeheuerlichkeit die gegen ihn erhobenen Vorwürfe unhaltbar zu machen.

Der „Figaro“ schließt eine diesbezügliche Feststellung mit den Worten: Tatsächlich nimmt der Stand dieses Prozesses jeden Tag tollere Ausmaße an.

Der „Matin“ veröffentlicht in der Reihe der Klartstellungen ausländischer Personen eine Erklärung des ehemaligen Unterrichtsministers de Monzie, der sich

als persönlicher und enger Freund Katowitschs bezeichnet. Gerade weil er Katowitsch so gut kenne, so erklärt de Monzie, glaube er seinen Augenblick an die Richtigkeit der Aussagen, die Katowitsch vor dem Moskauer Gericht gemacht habe.

Der „Matin“ überschreibt dies mit den Worten: „Der tolle Wahnsinn des Moskauer Prozesses“. Der Leitartikel des „Petit Journal“ kennzeichnet die Sowjets als ein Regime, dessen Generale, Botschafter, Admirale, Journalisten und Ingenieure nur angebliche Verführer, Verführer, Spione und Spione seien. Man müsse sich darüber klar sein, daß Stalin selbst der Typus des künftigen Tyrannen sei. Er sei das Gegenstück eines von neuen und in politischer und sozialer Hinsicht von fortschrittlichen Ideen geleiteten Menschen.

Das Entnervungsgift der GPU

Chicagoer Gangster lieferten die furchtbare „Blauderdroge“ / Der „Sour“ gibt genaue Einzelheiten über die Geheimnisse der GPU-Laboratorien

Paris, 7. März. Ein Mitarbeiter des „Sour“ berichtet in einem sensationellen Aufsatz über die geheimnisvollen Geheimnisse, die seit einiger Zeit in der Sowjetunion bei den in der großen Schaulustigen verurteilten Angeklagten angewandt werden. Die chemische Formel dazu stammt aus der amerikanischen Unterwelt!

Seit 1934 hat Tagoda auf persönlichen Befehl Stalins entsprechende Untersuchungen vorgenommen, mit denen er noch drei besondere Mitarbeiter — Bialenski, Sloughi und Gordon — beauftragte. Nachdem dieses — augenscheinlich hebräische — Trio bereits verschiedene vergebliche Untersuchungen angestellt hatte, soll es von einer unerwarteten Erfindung Kenntnis erhalten haben. Einer der Chefs der GPU, Dobrobrski, der Verbindung mit den sowjetischen Diamantenhändlern untersteht, nahm nämlich eines Tages Beziehungen zu einem „Amerikaner“ (italienischer Herkunft) namens David Sourat auf, der zwecks Diamantentausch nach Moskau gekommen war. Dieser Sourat ist der Bruder eines bekannten Chicagoer Unterweltmannes gewesen. David Sourat machte Dobrobrski interessante Mitteilungen über gewisse Methoden seines Bruders. Daraufhin wurden unverzüglich zwei Mitglieder der ausländischen Sektion der GPU, der schon genannte Gordon und ein gewisser Krennitschew, in die Vereinigten Staaten entsandt, um Beziehungen mit dem Gangster aufzunehmen und ihm den Verkauf einer chemischen Formel vorzuschlagen, die ein Entnervungsgift und gleichzeitig Mitglied der Gangsterbande erfinden hatte.

Nach Angabe im „Sour“ handelt es sich um ein Medikament, das dem „Patienten“ eingebracht wird und bei diesem sofort einen Zustand nervöser Erregtheit herbeiführt, und das Opfer seiner gesamten Willenskraft beraubt. Im September 1935 seien die beiden GPU-Geliebten wieder

nach Moskau zurückgeführt. Da das Mittel die gewünschten Wirkungen aber immer nur für sehr kurze Zeit hervorrief, machten sich die Sonderlaborkommissionen der GPU an die Arbeit und brachten gewisse „Verbesserungen“ zustande. Das Mittel gewährte die Möglichkeit, die ausserleichen Opfer ganz nach ihren gegebenen Befehlen handeln und sprechen zu lassen. Im Mai 1936 seien die Untersuchungen und Forschungen in den Laboratorien soweit gediehen gewesen, daß man zu praktischen Versuchen schreiten konnte. Bereits im August des gleichen Jahres habe der erste der Moskauer Schaulustigen begonnen, bei dem die Angeklagten bereits unter der Wirkung dieses Mittels ihre Aussagen gemacht hätten.

Die Wirkung der „Blauderdroge“

Entwürfungen über das Lubjanka-Gefängnis

London, 7. März. Ein Pariser Korrespondent des „Sunday Express“ gibt im Zusammenhang mit dem Moskauer Prozeß die Entwürfe wieder, die ihm ein früherer hoher Sowjetkommissar mitgeteilt hat, der zwei Jahre in der Gefangenschaft der GPU war und der die berühmte „Blauderdroge“ aus eigener Erfahrung kennt.

Der ehemalige Kommissar erklärte dem Korrespondenten: „Ich wurde unter dem Verdacht der Spionage und der Betätigung gegen Stalin verhaftet und ins Lubjanka-Gefängnis gebracht. In der Zelle sah ich es wieder Tag und Nacht da dauernd elektrisches Licht brennt. Jede Stunde öffnet die GPU-Wache die kleine Öffnung in der Tür, fließt die Wunde eines Revolvers hindurch und verleiht mich damit durch die ganze Zelle. Wenn ich zu schlafen veruche, fließt mich ein GPU-Mann an und sagt: „Hier gibt es keinen Schlaf“.

Das Lubjanka-Gefängnis ist so still wie das Grab; man hört nur hin und wieder das Wimmern eines Menschen, der mit sich selbst spricht, aber einen plötzlichen Ausbruch aus einer anderen Zelle. Als ich eines Tages zum Kreuzverhör geführt wurde, sah ich einen Jungen, der von drei Männern geschleppt wurde und laut schrie. Sie schrien ihm heftig ins Gesicht, öffneten seinen Mund und legten eine eiserne Klammer um seine Zunge.

Ich war acht Monate im Lubjanka-Gefängnis und hatte ungefähr 45 Kreuzverhöre auszuhalten. Schließlich bot man mir ein Glas Wasser an. Ich trank es und es ich meine Selbstbeherrschung verlor, wußte ich, was es war, — es war die „Blauderdroge“. Plötzlich fühlte ich mich wundervoll gesund und guter Dinge. Dann verprügte ich einen ganz untertänigen Drang, alles auszusplaudern, was ich wußte. Es war unmöglich, zu widerstehen.

Schließlich, als der Rausch ganz deutlich war, brachte man mir ein harmloses aussehendes Schriftstück zur Unterschrift. Ich begriff sofort, daß man mich verurteilen wollte, ein unter dem ersten Platz verurteiltes „volles Gefändnis“ zu unterschreiben. Dabei bedrohte man mich andauernd mit den Worten: „Wenn Sie nicht befehlen, werden alle ihre Verwandten verurteilt.“

Der Kommissar gab dem Korrespondenten dann noch eine Schilderung der Verhältnisse im Batiski-Gefängnis.

In Moskau, wohin er anschließend gebracht wurde. Er schätzte, daß in allen Gefängnissen, Konzentrationslagern, Arbeitslagern und Arbeitskolonien der Sowjetunion rund 4 Millionen Menschen gefangen gehalten werden. Schließlich gab der Gewährsmann dem Korrespondenten noch einen Einblick in das Leben im Solowjetski-Konzentrationslager.

Im Solowjetski-Konzentrationslager waren, wie im Winter bei der grimmigsten Kälte befürchtet wurden, zahlreiche Gefangene gefangen. Wenn es zu Aufzeichnungen kam, seien die Wachen mit dem Bajonet auf die Gefangenen losgegangen. Ein Kommissar im Solowjetski-Lager habe sich ein Vergnügen daraus gemacht, Gefangene sich in der bittersten Kälte völlig nackt ausziehen zu lassen und sie zu zwingen, sich auf eine Mauer zu klettern. Dann habe er sie mit seinem Revolver abgeknallt und vergnügt gelacht, wenn sie herunterfielen.

Alles ist Lüge

London, 7. März. Die „Geheimnisse“ einiger Angehöriger im Moskauer Schaulustigen, daß sie mit dem trübsinnigen Geheimnis in Verbindung gehalten hätten, haben naturgemäß in London in hohem Grade interessiert. Besonders die Aussagen des früheren russischen Botschafters in London, Katowitsch, haben hier lebhaften Widerstand hervorgerufen.

Die von Katowitsch genannte Lüge, daß er erklärt, er habe niemals für den britischen Geheimdienst gearbeitet, sei in der Sowjetunion für den ersten Male gelehrt, als er zum Botschafter in London ernannt worden sei. Ihre Unterhaltungen mit ihm hätten sich nur auf ihre Hilfsfertigkeit bezogen.

nicht sagen, weil eine so peinliche Offenheit mit ihrem höchst unheimlichen Verstand verbunden wäre.

Was die Pressefreiheit in Wirklichkeit ist, das habe ich aus der Geschichte des Zeitungswesens vieler Länder kürzlich nachgewiesen. Ich habe an Hand geschichtlicher Nachweise und dokumentarischer Unterlagen gezeigt, daß der Begriff der Pressefreiheit eine der größten Fiktionen ist, die jemals Menschenhirne vernebelt haben.

Man sollte jodeln Gefühl für die Wirklichkeit besitzen, und das offen zugeben. Die Presse ist immer abhängig und immer irgend jemandem verpflichtet. Es fragt sich nur, wem?

Ob unantastbarer Geschäftsschutz und Parteipolitik, ob den anonymen Mächten des Geldes und der Zensur, ob der menschlichen Ordnung und Moral, oder den für das Leben der Völker verantwortlichen Staatsmännern und politischen Instanzen der Nation.

Die Ordnung der Presse in Deutschland.

Als wir im Jahre 1933 begannen, den nationalsozialistischen Staat aufzubauen und uns auf dem Gebiet des Pressewesens einer geradezu chaotischen Erbschaft gegenüberzustellen, mußten wir uns diese Frage stellen: Wir entschieden uns für das letztere und haben dann sehr schnell gehandelt.

Es entspricht dem Grundgedanken der absoluten Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber dem Volksganzen, daß derjenige, der in der Zeitung schreibt und öffentliche Meinung macht, auch dem Staat und der Verantwortlichkeit für seine Tätigkeit verantwortlich ist.

Das nationalsozialistische Pressegesetz brachte den deutschen Journalisten in ein unmittelbares Verhältnis zu Volk und Staat, denen er neben seinem eigenen Gewissen in seiner eigenen Arbeit verantwortlich ist.

Die Forderung des persönlichen Freiheits ist der Ausgangspunkt für die neue Position des Journalismus im nationalsozialistischen Deutschland geworden. Sie hat sich aus einer grundlegenden Veränderung der sozialen und gesellschaftlichen Stellung des deutschen Schriftstellers herausentwickelt.

Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, wir wollten in Deutschland eine mechanisierte Staatspresse, die den Schriftsteller zum bloßen Sandkammer und Intendanten der Staatsorgane macht! Keineswegs! Wir wollen die lebendige Volkspresse, die die Verantwortlichkeit des Schriftstellers frei entwickelt und sein journalistisches Pflichtgefühl zu höchster Entfaltung für das Wohl seines Volkes bringt!

Mit der radikalen Trennung von Geschäft und Politik, die das deutsche Pressegesetz vollzog, ist die Voraussetzung geschaffen worden für die Gelbung unserer Presse. Denn dieses staatliche Gesetz hat in der Brust jedes deutschen Journalisten das innere Gesetz jener höheren Pressefreiheit lebendig werden lassen, die den Journalisten Beruf als einen durch nationale Verantwortung gebundenen Beruf vor vielen auszeichnet.

Die Presse als weisepolitische Faktor.

Darin leben wir die innere Kraft und die nationale Bedeutung der Presse. Demgegenüber steht die inter-

ationale Macht und Bedeutung der Presse als eines weisepolitischen Faktors.

Die Presse ist eine Macht im Leben der Völker, die größer ist, als die bürgerliche Weisheit mancher Zeitgenossen träumen läßt. Früher nannte man sie die lebendige Großmacht; ich glaube, sie hat sich in den letzten 20 Jahren in der weisepolitischen Rangliste um einige Plätze höher hinaufgesetzt.

Diese Macht nun, die der Presse als einem der einflussreichsten Mittel moderner Menschheitsführung in die Hand gegeben ist, steht zwischen Gut und Böse, sie trägt Möglichkeiten in sich, die für die internationalen Beziehungen der Völker untereinander zum Wohl oder zum Schaden entfaltet werden können. Ein französischer Diplomat bezeichnete sie deshalb einmal treffend als die Jüngerin von der Kugel hat, sie lei das Böse und das Schlechte.

Leider hat sich bisher in den internationalen Beziehungen die schlechte Jüngerin weit vernehmlicher bemerkbar gemacht, als die guten Kräfte der Presse zur Geltung kommen konnten.

Wie oft hat die Vereinfachung der öffentlichen Meinung durch die bewußte Verfälschung und durch verantwortungslos falsche Sensationsberichterstattung die schwersten Gefahren für den Frieden der Völker heraufbeschworen.

Der Führer hat in seiner letzten Reichstagsrede den Forderungen an diese offene Mündigkeit der Völker geantwortet. Er hat den Sehern und Brunnenvorgängern eine deutliche Antwort erteilt und den Regierungen zugesagt, daß es ein verdienstvolles Werk sein würde, wenn es gelänge, nicht nur den Abwurf von Gift, Brand- und Sprengbomben auf die Bevölkerung international zu verhindern, sondern vor allem den Verkehr von Zeitungen zu beenden, die auf die Beziehungen von Staaten schimmer wirken, als es Gift- oder Brandbomben je zu tun vermöchten.

In meiner Rede auf dem letzten Parteitag in Nürnberg habe ich an Hand geschichtlicher Dokumente den Beweis erbracht, wie eine gewissenhafte Arbeit der Presse zwischen Völkern, die den Frieden lieben, das zu tun und Kriege zu verhindern vermag. Und ich darf Ihnen sagen, daß sich heute keine ernstliche Stimme erheben hat, die diese Aufgaben hätte widerlegen können.

Wohl konnte man aus einigen Blättern des Auslandes ohne weitere Begründung erfahren, daß ich ein „falscher Presse-Chirurg“ und meine Rede ein Auswasch der „Rasi-Mentalität“ sei. So stand es in den Zeitungen. In den privaten Schreiben vieler Journalisten dagegen sind mir zahlreiche Anerkennungen der Zustimmung zugegangen, die mir Beweis dafür sind, wie sehr meine aufklärenden Worte allen anständigen Journalisten, die unter dem Zwang der Verbotsfälle stehen, aus der Seele gesprochen waren. Und wie so vielen Journalisten geht es auch zu vielen demokratischen Staatsmännern. Sie haben das sie bedrückende Presseproblem längst erkannt, aber wagen nicht, es anzusprechen.

Ihre eigene Pressefreiheit verbietet ihnen — ich möchte sagen, bei Lebensgefahr —, die Probleme anzusprechen. Nur die Führer der autoritären Regierungen haben bisher diesen Zuständen gegenüber laut und vernehmlich ihre Stimme erhoben.

unerschrocken, daß in einem anständigen Lande wie dem unseren Völkern ungeachtet verbreitet werden dürfen.

Der internationalistische Staatspräsident

Benech

Stellte laut „Prager Presse“ vom 21. April 1935 die Frage: „Ist es möglich, zu überlegen, wie die moralische Zukunft unserer Generation von einer umwälzenden, demagogischen, unheimlichen, schrecklichen, sensationellen und anderen als den von uns abgelebten Schicksalen und Zielen geleiteten Presse vernichtet wird?“

Der irische Präsident

de Valera

belebte in einer Rede vor dem irischen Zweigverband des Institutes of Journalists die Frage, ob die Freiheit der Presse eingeschränkt werden solle oder nicht, mit den Worten: „Der Ausdruck „Freiheit der Presse“ müßte eine vernünftige Erklärung haben; er darf nicht die Duldung einer Macht ohne Verantwortung bedeuten.“

Das Volk muß gegen den Mißbrauch der Presse-einflüsse gekämpft werden.“

Auf der kürzlich eröffneten österreichischen Presseausstellung erklärte

Bundeskanzler Dr. Schulzinger

die Welt würde, wenn sich alle pflichtbewußten Journalisten darauf verlegen könnten, nicht jede Nachricht um der Sensation willen ohne Überprüfung für Wahrheit zu halten und zu veröffentlichen, viel mehr Freude haben und viele könnten sich für die Schonung ihrer Nerven bedanken.

In ähnlicher Weise haben sich aus aller Herren Länder zahlreiche andere Staatsmänner geäußert, u. a. in letzter Zeit der dänische Staatsminister Stauning, der schweizerische Bundesrat Dr. Meyer und in einer letzten Reichstagsrede der ehemalige englische Außenminister Eden.

Der englische Ministerpräsident

Chamberlain

lagte bei einer der letzten politischen Ansprachen im Unterhaus:

„Die Macht der Presse zum Guten oder zum Schlechten ist auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen sehr groß, und ein unrichtiger Gebrauch dieser Macht, geleitet von dem vollen Bewußtsein der Verantwortung, kann vielleicht weitreichende Folgen haben, indem auf diese Weise eine günstige Atmosphäre für die Ziele erreicht wird, die wir anstreben.“

Ein internationaler Pressefriede?

Stellen Sie sich vor, wie friedlich die Welt sein würde, wenn nicht nur über den Frieden geschrieben, sondern in den Zeitungen über den Frieden gehalten würde! Die Presse könnte im politischen Leben der Völker geradezu Wunder wirken. Seit 20 Jahren bemüht sich beispielsweise ein „Völkerbund“, um die internationalen Beziehungen. Wie viele diplomatische Bemühungen, wie viele Tagungen und Konferenzen sind aufgewandt wor-

Voraussetzungen für Zusammenarbeit

Ich darf die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß in Deutschland und Italien durch eine moderne Pressegesetzgebung zum ersten Male überhaupt die praktischen Voraussetzungen zu internationaler Presse-zusammenarbeit geschaffen worden sind. Die Struktur unseres Pressewesens, deren Grundlinien ich Ihnen aufgezeigt habe, eröffnet in der Tat erstmals den Ausblick auf erreichbare Ziele einer internationalen Pressepolitik, die, wenn sie sachlich begriffen und vorurteilslos verfolgt wird, zu einem wahren Segen für alle Völker und die Menschheit werden kann. Für einmal die praktischen Ziele und Möglichkeiten erkannt hat, der ist im Interesse der Völker und des Friedens geradezu verpflichtet, ihre Verwirklichung international anzustreben.

Und nur von diesen Gedanken läßt sich die deutsche Pressepolitik leiten, wenn sie verstanden, durch zweifelhafte geschriebene oder ungeschriebene Presseverträge, die nur von Land zu Land schriftweise den Weg zum Verstand und zur Verständigung auf dem Gebiet des internationalen Pressefriedens anbahnen.

Aber es gibt hier Grenzen, das muß in diesem Zusammenhang gesagt werden. Nicht Grenzen unseres guten Willens, der vorhanden ist, sondern Grenzen der Verhandlungsmöglichkeiten überhaupt. Grenzen der Pressefreiheit, die in anderen Ländern liegen.

Wir sind durch die nationale Disziplin, zu der unsere Presse durch die nationalsozialistische Pressepolitik erzogen worden ist und die sie immer zu wahren weiß, in die Lage versetzt, solche Abkommen zu treffen und sie auch zu halten. Wie aber sieht es in vielen anderen Ländern aus? Wie oft pflegen diplomatische Botschaften wegen unaufrichtiger Angriffe gegen unser Volk und seine Staatsform mit folgender, fast stereotyper Antwort beehrt zu werden: „Wir leben ein, daß es sich hier um eine plumpe Fälschung oder um eine grobe Verleumdung handelt, aber wir haben bei der verfassungsmäßigen garantierten Freiheit unserer Presse kein Mittel, um wirksam einzuschreiten.“

Derartige Einwände sind uns selbst vom Standpunkt der weitestgehenden demokratischen Pressepolitik aus völlig unberechtigt. Denn was durch eine solche Fälschung von der Pressefreiheit vertrieben wird, ist keine Pressefreiheit, sondern Pressefälschung.

Es hat sich im Ausland die seltsame Gewohnheit eingebürgert, die deutsche Regierung für jedes Wort, das in deutschen Zeitungen steht, verantwortlich zu machen, von der deutschen Presse aber bis zur Selbstentfaltung jenseitiger Zurückhaltung zu verlangen, zu der man sich selbst im Zeichen einer falschen Verhandlungsführung nicht im geringsten verpflichtet fühlt. Das ist eine wenig faire Spekulation auf unsere Anfälligkeit, mit der man dem Ziel eines Pressefriedens einen Schritt näher kommt. Wir können es uns nicht leisten, friedliebende Engel zu sein, wenn uns der Teufel im Nacken sitzt. Hier gilt für uns das Wort: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn.“

Was wir können, unseren Beitrag zum Pressefrieden nur aus dem Inneren. Man kann von uns nicht erwarten, daß wir die Völkern unserer Presse im Rücken halten, wenn von allen Seiten gegen uns die Bedrohungen in Bewegung gesetzt werden. Darüber müssen sich die Staatsmänner anderer Länder, die einen Presse-frieden zur Vorbereitung einer allgemeinen politischen Regelung für unerlässlich halten, im klaren sein. Es ist wenig damit geboten, wenn man am grünen Tisch Friedensbestimmungen abgibt, während man gleichzeitig der Presse zu Sektempagnen die Augen freiläßt.

Deutschland und Italien haben den ersten Schritt getan

Wir haben in Deutschland ebenso wie in Italien durch unsere Pressereform und Pressegesetzgebung den ersten Schritt zu einer vernünftigen europäischen Pressepolitik getan und den Weg zu einer Entfaltung der internationalen Atmosphäre geebnet.

Der Abbau der Herr- und Verleumdungsstrukturen zwischen den Völkern, der den Interessen aller Nationen und dem Wohle aller Völker dient, wird umso schneller kommen, je eher die verantwortlichen Staatsmänner in allen Ländern den Willen ihrer Völker in dieser Frage

den. Das Ergebnis ist mehr als gering, es ist möglich und ist nicht gerade die Enttäuschung über die Fruchtlosigkeit dieser Bemühungen der Hauptgrund für die politischen Defaitismen, der so viele europäische Länder ergriffen hat?

Es ist keine Utopie, wenn ich sage, daß sie in einer durch die Presse geschaffenen Atmosphäre der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Respektes in wenigen Monaten das erreichen würden, was sie auf anderem Wege in Jahrzehnten nicht erreichen konnten.

Aus einer so oft Dank und Zerknirschung flüchten Teil der Menschheit, zu der sich heute leider große Teile der Presse aufgewachsen haben, könnte eines der segensreichsten völkerverbindenden Elemente werden!

Ueber Kolonialmangel, Währungshandel und Bankrottverfolgung konnten die Nationen sich einigen, warum sollten sie sich nicht gemeinsam der Bekämpfung der politischen Hege und der durch verantwortungslos falsche Presseelemente hervorgerufenen Friedensabotage annehmen?

Diese Frage möchte ich heute stellen.

Was Deutschland den Auslandsjournalisten erwartet

Dieser Verantwortung sollten sich alle bewußt sein, sowohl die Männer, denen die pressepolitische Führung obliegt, wie die Journalisten, die die Zeitungen schreiben, ob sie nun zu Hause am Redaktionsbureau arbeiten oder als Korrespondenten im Ausland tätig sind.

Wir sehen die Aufgabe des Auslandskorrespondenten darin, daß er seinen Landsleuten das unvoreingenommene, wahrheitsgetreue Bild eines fremden Landes und Volkes vermittelt. Wer seine Aufgabe so auffaßt, darf jederzeit unserer Unterstützung gewiß sein, denn dann achten wir in ihm den publizistischen Vertreter eines Organs der öffentlichen Meinung seines Landes. Wir werden ihm das Recht zu jeder Kritik nicht bestreiten, wenn sie von dem Willen getragen ist, der Wahrheit zu dienen. Aber jedoch persönliche oder durch seine eigene Anschauung bedingte Gefühle der Abneigung oder gar des Hasses gegen das Gastland hat, die ihn ständig in Konflikt mit seiner beruflichen Aufgabe bringen und eine sachliche Berichterstattung erschweren oder gar unmöglich machen, der sollte als Korrespondent nicht zu uns kommen.

Gewiß, ganz ohne Sensation ist eine Zeitung nicht zu machen. Aber bieten die Zeitungen des nationalsozialistischen Deutschland auf so vielen Gebieten nicht überaus reichen Stoff zu sensationeller Berichterstattung?

Dr. Dietrich wandte sich zum Schluss seiner Rede noch persönlich an die anwesenden Diplomaten und Auslandsjournalisten. Die Diplomaten erinnerte er an das Wort Bismarcks, daß jedes Land auf die Dauer doch die Forderungen bezahlen müsse, die seine Presse einlege. Die Auslandsjournalisten wies Dr. Dietrich an, ein anderes Wort Bismarcks über die Presse hin, indem er sagte: „Ich kann aus einem tüchtigen Redakteur über einen Staatsfeind der Menschen oder Völker machen, als aus einem Tugend- und Geheimrat einen gewandten und brauchbaren Journalisten.“ „Dieses Wort gilt“, so fuhr Dr. Dietrich fort, „auch heute noch. Und es gilt überdies auch für Sie, meine Herren von der Auslandspresse in Deutschland. Ich sehe in Ihnen und Ihrer berufsmäßigen Mitarbeit nicht ein destruktives, sondern ein aufbauendes Element zur Hilfe an der Verwirklichung jener pressepolitischen Notwendigkeiten, die zu einem der drängendsten Probleme der internationalen Politik geworden sind.“

Der Führer unterließ in seiner Reichstagsrede zu einer Art von Journalisten. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Sie stets und ausnahmslos zu den zählen darf, die wissen, daß sie ihrem Volke am besten dienen, wenn sie der Wahrheit den Weg zu ihm bereiten.

Und deshalb möchte ich schließlich mit einem Wort, das vielleicht am besten den Ausdruck jener Gefühle wiedergibt, die wir in unserer Zusammenarbeit mit Ihnen empfinden und von denen sich auch der Journalist im Ausland bei seiner Arbeit stets leisten lassen sollte:

Wahrheit eines jeden Vaterlands,

doch dein eigenes liebe!

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

Der Vortrag von Reichspräsident Dr. Dietrich, der in umfänglicher und überaus klarer Weise alle Probleme der inneren und äußeren Pressepolitik behandelte, wurde von den Zuhörern mit höchster Spannung aufgenommen und fand am Schluss langanhaltenden Beifall.

Die ausländischen Gäste aus Diplomaten und Auslandsjournalisten blieben nach dem Vortrag noch längere Zeit in einem regen Meinungsaustausch mit den Reichsleitern Dr. Dietrich und Rosenberg und den übrigen deutschen Verantwortlichen vereint.

(Fortsetzung folgt.)

Europäische Staatsmänner über das Schuldkonto der Presse

So hat der italienische Regierungschef

Mussolini

erit in den letzten Tagen dem Präsidenten der Internationalen Verlegerorganisation auf neue dargelegt, wie stark das Uebel der tendenziösen Berichterstattung verbreitet ist. Wie sehr man auch in den parlamentarischen Demokratien die Bedeutung dieses Problems erkannt hat, zeigen die zwar vorläufigen, aber eindeutigen Verurteilungen vieler ihrer verantwortlichen Staatsmänner:

So richtete der Staatspräsident der französischen Republik,

Lebrun,

auf der Jahresversammlung der Berufsorganisation der französischen republikanischen Journalisten am 8. Februar 1937 den ersten Warnruf an die französischen Schriftsteller, die sogenannte Pressefreiheit nicht zu mißbrauchen.

Man solle stets an die bedauerlichen Folgen unbedachtlos oder sogar mit vollem Bewußtsein ausgeübter Fälschungen denken, die die Harmonie unter den Völkern, für die man sich mehr denn je einsetzen müsse, und den von allen ersehnten Frieden gefährden könnten.

Auf einem Präsidium des Verbandes der ausländischen Presse in Paris sprach sich der französische Außenminister Delbos noch vor wenigen Tagen gegen die Gewohnheit falscher oder tendenziöser Nachrichten aus und erklärte, daß die gemeinsame Pflicht der Zeitungsverleger aller Länder darin bestehe, das aufgekommene Fieber zu beheben.

Die Presse müsse mehr für die Ausöhnung und Einigung der Völker als für die Trennung einsetzen.

Und niemand anders als

Berriot

fordert laut „Temps“ vom 16. April 1936 ein Gesetz gegen die Verleumdungsstempel mit folgenden Worten: „Es ist

unerträglich, daß in einem anständigen Lande wie dem unseren Völkern ungeachtet verbreitet werden dürfen.

Der niederösterreichische Staatspräsident

Benech

stellte laut „Prager Presse“ vom 21. April 1935 die Frage: „Ist es möglich, zu überlegen, wie die moralische Zukunft unserer Generation von einer umwälzenden, demagogischen, unheimlichen, schrecklichen, sensationellen und anderen als den von uns abgelebten Schicksalen und Zielen geleiteten Presse vernichtet wird?“

Der irische Präsident

de Valera

belebte in einer Rede vor dem irischen Zweigverband des Institutes of Journalists die Frage, ob die Freiheit der Presse eingeschränkt werden solle oder nicht, mit den Worten: „Der Ausdruck „Freiheit der Presse“ müßte eine vernünftige Erklärung haben; er darf nicht die Duldung einer Macht ohne Verantwortung bedeuten.“

Das Volk muß gegen den Mißbrauch der Presse-einflüsse gekämpft werden.“

Auf der kürzlich eröffneten österreichischen Presseausstellung erklärte

Bundeskanzler Dr. Schulzinger

die Welt würde, wenn sich alle pflichtbewußten Journalisten darauf verlegen könnten, nicht jede Nachricht um der Sensation willen ohne Überprüfung für Wahrheit zu halten und zu veröffentlichen, viel mehr Freude haben und viele könnten sich für die Schonung ihrer Nerven bedanken.

In ähnlicher Weise haben sich aus aller Herren Länder zahlreiche andere Staatsmänner geäußert, u. a. in letzter Zeit der dänische Staatsminister Stauning, der schweizerische Bundesrat Dr. Meyer und in einer letzten Reichstagsrede der ehemalige englische Außenminister Eden.

Annemarie
Roman von PAUL HAIN
Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht

2. Fortsetzung.

Zweites Kapitel

Die kleine aber ausgezeichnete Kapelle, die auf dem mit weißer und blauer Seide ausgeschlagenen Podium des großen Saales spielt, der in seiner vornehmen, architektonischen Eleganz wie geschaffen für exklusive Gesellschaften ist, geht jetzt, nachdem sie bisher diskrete und gepflegte Unterhaltungsmusik gemacht hat, in eine heitere, mehr tänzerische Melodie über.

Überdies achten die hundert Menschen, die da an der langen, hüftlangen Tafel sitzen, kaum darauf. Es steht schon etwas derartiges aus und auf dem weißen Damast mit dem vielen Silber, dem hauchfeinen Porzellan, den verzierten Blumen, die als duftende Tischdekoration dienen — rotfarbene Rosen, Veilchen und blaue Margareten. Denn die Gäste sitzen bereits beim Nachtisch — die Damen knabbern nach all den Herrlichkeiten, die serviert und abgetragen worden sind, landierte Kaffee oder Konfekt oder lassen sich Obst reichen, und die Herren trinken die funkelnden Kristallgläser schneller aus.

Man ist wohl zufrieden, daß das hundertlange Essen gleich vorbei ist. Bald wird man aufstehen und nebenauf das flote Tanzen schwingen können. Und morgen wird man sagen: Es war wieder mal ein wundervolles Fest in der Mausefalle des Banddirektors Kramer. Schade, daß es vorbei ist!

Dieses palastartige große Haus am See ist ja an sich schon eine Sehenswürdigkeit. Und auf den Gesellschaften, die dort gegeben werden, geht es immer hoch her. Man sieht immer interessante Leute, elegante Menschen; die Dame des Hauses verhält sich ausgezeichnet darauf, eine Atmosphäre unterhaltender Gesellschaft zu schaffen, was vielleicht nicht so schwierig ist, wenn es die finanziellen Verhältnisse gestatten, aus dem Wollen zu schöpfen.

Eben erhebt sich am Kopfende der Tafel die maffige Gestalt des Generaldirektors Wenzel Kramer mit dem etwas verschwommenen Jagen im Gesicht, die von einem fatten Leibe zeugen. Aber wer diesen Mann näher kennt, weiß sehr wohl, was für Energien hinter der gewaltigen, majestätischen Stirn liegen. Sehr selbstbewußt steht

er in dem gut geschneitten Frack da, lächelt flüchtig seiner Gattin zu, die ein stattliches Vermögen an funkelnden Steinen um Hals und Hüfte und an den Händen trägt. Eine recht üppige Dame, mit einer etwas zu starken, fast männlichen Nase, die dem Gesicht etwas Herrisches gibt. Kramers Blick schweift über die lange Tafel und nimmt mit flüchtigen Blicken noch einmal das hüte Bild dieser großen Halle von Gästen in sich auf. Die Frauen tragen mit gewohnter Sicherheit die neuesten Modellschöpfungen und die Herren geben mit ihren feierlichen Fräcken die wirkungsvolle Staffage für den anmutigen und feierlichen Damenchor.

Ja, es ist eine Verlobungsfeier, wie sie des Hauses Kramer würdig ist.

Der Generaldirektor nicht auch dem pensionierten Major von Trautmann und seiner schlichten Gattin Elise von Trautmann zu, und dann bleibt sein Blick auf dem Brautpaar ruhen. In einer Kristallkugel vor den beiden glüht ein Strahl roter Rosen. Kramer lächelt. Jamos sieht Hans Jochen aus — man kann die Jna schon verstehen, daß sie ihn und seinen andern haben wollte.

Sie sitzt in halber Haltung da, nicht unähnlich der Haltung der Mutter. Sie ist gewiß keine Schönheit, auch in ihrem zurechtgemachten Gesicht steht die allzu kräftige Nase der Mutter, hühler, graue Augen schimmern etwas matt unter einer flachen Stirn. Aber was kann nicht eine ausgezeichnete Friseurin, was können nicht die vielen kosmetischen Mittelchen und die Künste einer erstklassigen Schneiderin aus einer an sich nicht sehr befriedigenden Frau machen!

„Meine lieben Gäste“, sagt Kramer nun in seiner jovialen Art, „ich habe so das Gefühl, daß es Ihnen allen gut geht; hat und daß es an der Zeit ist, sich der lauten Fröhlichkeit hinzugeben, wie sie ein solcher Anlaß, der Sie heute als Gäste in unser Haus gerufen hat, von selbst verlangt. Eine Verlobungsfeier kann ja nicht fröhlich genug begangen werden. Unter liebes Brautpaar hat wohl auch den Wunsch, seinen Paradiesen endlich verlassen zu können. Also wünsche ich Ihnen allen nun weiterhin recht gute Unterhaltung — und somit hebe ich die Tafel auf.“

Ein großes Stählerücken hebt an, die Diener bewegen sich von den Wänden, die breite Flügel der Saal nebenan wird geöffnet und die Kapelle zieht im Gänsemarsch, einem schweigenden Fortschritt gehend, hinein und bezieht dort ihre Ede unter Palmenbäumen und Blattpflanzen, auch die Türen zu der Terrasse über die man zum Park gelangt, der sich bis zum See erstreckt, werden

weit aufgestoßen, Lampen brennen über den Rieswegen, überall stehen kleine, hübsch gedeckte Tische, im Wintergarten befindet sich das kalte Buffet, Batterien von Wein- und Likörflaschen stehen bereit. Nun mögen sich die Gäste nach ihrem Gelüsten amüüsieren.

Hans Jochen von Trautmann verbeugt sich vor seiner Braut. Sie ist groß und schlank, nicht ohne Anmut in der Haltung und den Bewegungen. Aber doch hat sie etwas Etwas und Herrliches an.

Als erstes Paar tanzen sie beide durch den großen Raum, über den die reiche Deckenbeleuchtung strahlendes Licht schüttet. Andere Paare kommen hinzu, mitgerissen von den lockenden Tönen der Tanzmelodie, die wie ein musikalischer Feuerwerk durch den funkelnden Saal sprüht.

„Glücklich, Hans Jochen?“ fragt Jna Kramer leise. Er blickt auf ihren lächelnden, ein wenig nachgefärbten Mund. Auch um ihre Augen liegen leichte violette Schatten, künstlich hingepulvert, die den Blick der grauen, hübschen Augen lebhafter machen.

„Aber ja, Jna. Sehr.“

„In einem halben Jahr, Hans Jochen — da werden wir eine noch viel prächtigeren Feier haben.“

Er spürt ihren leisen Händedruck. Ja, in einem halben Jahr wird Hochzeit sein.

„Auf die ich mich sehr freuen werde“, gibt er lächelnd zurück, indem er sie sicher durch das Hin- und Her der Tansenden lenkt.

„Ach du —! Siehst du's doch nicht mehr nötig, so parlam zu — denken.“

Sie schmeigt sich leicht an ihn. Oh, sie ist sehr glücklich, die Jna Kramer, einzige Tochter des Hauses, einziges Kind und Erbin. Sie weiß auch, daß die lieben Freundinnen sie um Hans Jochen beneiden, daß sie alle schon heimlich bewunderten in mädchenhaften Schwärmereien, als er noch in Berlin an der landwirtschaftlichen Hochschule studierte. Neuerlich eine männlich-kühne Erscheinung, ist er auch als Gesellschaftler und guter Sportkamerad überall beliebt gewesen.

„Glücklich!“ Hans Jochen lacht dem Wort nach, während sich seine Füße wie von selbst im Rhythmus der Melodie bewegen. Warum soll man nicht glücklich sein? Jeder seiner alten, guten Freunde hier im Hause wäre an seiner Stelle auch außerordentlich glücklich, das haben sie ihm ja schon hinreichend zugeflüstert. Doch nun haben diese hübschen Gedanken aus, denn da geht die letzte Tanzmelodie in einen Walzer über — und jetzt in die Donauwellen.

Barter hält Hans Jochen seine Braut im Arm — er blickt über ihre dunkelbraune, tadellos angetragene Frisur hinweg und sieht doch kaum die jungen, fröhlichen Paare um sich oder die älteren Herrschaften, die sich gemessener drehen — er hat plötzlich die Vision eines verdrängten Dorfknechts, der sich ein anderes Gesicht schenkenhaft vor sich, in dem zwei blaue, verträumte Augen schimmern, ein hübsches traurig verhangenes — wie Morgenröte über Frühlingstältern oder frühen Tawmies liegt.

Da ist der Tanz zu Ende.

Jna lacht Hans Jochen leise an.

„Du hast mich ja ordentlich jählich festgehalten. Tanztu so gern Walzer?“

„Sehr gern — zuweilen“, nicht er heiter und bietet ihr den Arm, um sie über die Terrasse hinweg in den Park zu führen.

Wenzel Kramer nicht seiner Gattin vergnügt zu und füllt die vier Stühlebraune, die auf dem Tisch stehen, mit dem Major von Trautmann und dessen Frau zusammen, und die Blide der vier sind eben dem jungen Paar gefolgt, das nach draußen verdrängt wird.

„Trinken wir noch einmal auf das Wohl der beiden“, sagt er launig, „man kann so was gar nicht oft genug tun.“

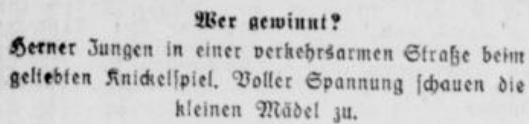
Insgesamt wäre es ihm ja lieber gewesen, Jna hätte sich für einen Mann entschieden gehabt, der ihm selber einmal ein vertrauenswürdiges Mitarbeiter hätte sein können, einen tüchtigen Juristen, Wirtschaftler, Bankfachmann oder dergleichen. Und eine Zeit lang hatte es ja auch ausgesehen, als ob sie einen Jugendbekannten, einen gewissen Dr. Friede, Sohn eines befreundeten Bankiers, bevorzugte. Aber dann kam die Schwärmerei für den jungen Trautmann.

Wenzel Kramer stammt aus einer guten, soliden Kaufmannsfamilie. Schon früh Reigung zum Bankfach und den geldlichen Problemen des Wirtschaftslebens zeigend, hat er sich mit einer frühen Energie und einem besonderen Ehrgeiz für günstige geschäftliche Konstellationen bald aus einer abhängigen Position auf eigene Füße stellen können. Seit etwa zehn Jahren ist er Direktor eines mittleren Bankhauses, das dank seiner umsichtigen Führung allen Erschütterungen des Wirtschaftslebens standgehalten hat und heute über einen großen und soliden Kundentum und die besten Beziehungen verfügt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Spiel, das die Jungen der ganzen Welt kennen.

einem wohlgefüllten Saß und im Triumph heim. Wenn
 man manchem Jungen glauben darf, kommt es freilich
 beim Ankeißelpiel nicht allein auf Geschicklichkeit an.
 Gewinnen kann man vor allem, wenn man einen
 „Glüder“ hat, eine Glüdstugel, die beinahe von selbst
 auf das gesteckte Ziel losgeht. Ganz kleine Buben wissen
 oft Unglück und Mißgeschick beim Ankeißelpiel noch nicht
 mit der nötigen Fassung und Würde zu tragen. Ihnen
 fließen Tränen in die Augen, wenn der eigene Ankeißel
 fast immer leerer, der der Mitspieler immer voller wird.
 Da muß Mutter über das Weisheit des trösten und für
 neue Augen sorgen. Hat die Zeit des Ankeißelpiels be-
 gegnet, so lebt überall ein reger Handel in diesem
 begehrten Artikel ein. Es gibt dann häufig richtige
 Ankeißelböden. Man kann dort Ankeißel gegen Zigaretten-
 bilder und andere Bilder, gegen Briefmarken, Schmetter-
 linge, Käfer und noch andere Dinge erwerben.
 Wenn wir es noch nicht wüßten, das sieht wieder die
 Ankeißelzeit gekommen ist, wir würden es sicher merken an
 den zahlreichen Fächern, die jetzt überall auftreten, wo
 der Schliche das nur irgendwie erlaubt. Oder sind Sie
 in diesen Tagen noch nicht in so ein Ankeißelloch hinein-
 getreten? Dann wird es bald Zeit!



Bei uns find die Knidel aus Ton oder Glas, in China werden sie häufig aus Porzellan hergestelt, im Innern Afrikas müssen sich die Kinder ihre Knidel aus den Kernen von Baumfrüchten herrieden. In Deutschland geht die handwerksmäßige Herstellung auf die mittelalterliche Zeit zurück. Aus dem 17. Jahrhundert ist bekannt, daß ansehnliche Mengen dieser kleinen Kugeln ausgeführt wurden. Besonders die Kinder in England wollten gern mit den schönen glatten Kugeln aus Stein- und Marmorabfällen herseelt. Davon stammen die Namen Marmel, Märmel und Mürmel. Da aber bei der handwerksmäßigen Herstellung die Kugeln zunächst noch ziemlich teuer blieben, konnte so mancher kleine Bub seine erhalten, weil Vater und Mutter das Geld dafür nicht hatten. Da ging in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Kinderfreund, Thümel mit Namen und Farrer von Beruf, daran, bei Koblenz eine Mühle anzufaufen und darin für die Kinder in großen Mengen und weit billiger als bei der handwerksmäßigen Bearbeitung diese kleinen Kugeln herstellen zu lassen. Das Unternehmen hatte bald viel zu tun. Man schiffte die Kugeln aus den verschiedensten Steinen, auch aus Achat und Kieselsteinen. Heute werden solche Kugeln in Thüringen, in Böhmen und Tirol anfertigt. Die ersten Glasugeln mit ihren bühblichen Spitzallinen in allen Farben wurden um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hergestelt. Sie kamen aus dem alten Glasmacherort Pauscha in Thüringen.

Je kleiner das Böhchen ist, desto holzer ist es auf seinen Sad mit Knideln. Oftmals müssen die Solenstischen als Knidellad erhalten. Man hat davon nicht heiler werden, merken Mutter und Bub, wenn die Kugeln durch ein Loch der Tasche tollern. Auch das Knidelspiel in seinen verschiedenen Arten will gelernt sein. Bei dem Schellen der Knidel in das vorher getragene Loch gibt es wie bei jedem Sport Künftler ihres Faches und Stümper. Die Stümper ziehen oft mit einem gut gefüllten Knidellad aus und kommen mit ein paar abgetrohenen Dingen zurück, die Geischtigen ziehen mit

Interessante Ergebnisse einer Fragebogen-Erhebung.

NEB. Ein Rundfunk-Programm gestalten ist nichts Schlafhaftes, Unabänderliches. Es ist nicht so, daß die Leute vom Rundfunk Künstler verpöhlen, ein Programm aufstellen, das Programm ablaufen lassen, um sich dann weiter um die Sendung nicht mehr zu kümmern. Nein, kein Rundfunkmann empfindet ungetrübte Freude darüber, wenn bei einer bestimmten Sendung immer mehr Rundfunkgerätebesitzer an einem kleinen Knopf drehen und dann Strom sparen. Im Gegenteil, er will und wünscht, daß das - was gesendet wird, auch gehört wird, und darum befragt er von Zeit zu Zeit mal seine Hörer. Das ist eine schwierige Arbeit, und sie ist im Kreise Witten so vor sich gegangen, daß die NS-Frauenhilfe in den einzelnen Ortsgruppen umfangreiche Fragebogen verteilen ließ. Die sind dann lauber ausgefüllt, gelammelt und ausgewertet worden, und das Ergebnis liegt uns nun vor.

Im Kreise Witten haben 1042 Frauen ein Radiogerät, davon hören — und das ist durchaus bemerkenswert — 580 mit Volksempfängern, das sind 55 Prozent. Schon diese erstaunlich hohe Zahl verdeutlicht, welche Bedeutung der Volksempfänger für die Verbreitung des Rundfunks in Deutschland gewonnen hat. 37 Prozent der Frauen hören vormittags, dagegen 47 Prozent nachmittags (die Prozentzahlen beziehen sich immer auf die 1042 Frauen, die ein Rundfunkgerät besitzen). Den Frauenjüngern eigentlicherweise nur 569 Frauen, das sind etwas mehr als 50 Prozent, als Hindernisgründe werden durchweg Hausarbeit, die ja in den Vormittagsstunden am dringlichsten ist, und zum Teil auch Berufstätigkeit angegeben. Unter den hauswirt-

Sammlung von wildwachsenden Heilpflanzen

NEB. Für eine in diesem Jahr großangelegte Sammlung von wildwachsenden Heilpflanzen, die z. T. als lästige Unkrauter in Feld, Wald und Wiesen vorkommen, werden noch tausende von Sammlern gesucht. Diese Sammler, die nebenberuflich noch zusätzlich einen Verdienst erwerben können, benötigen für diese Tätigkeit eine Sammelerlaubnis von ihrer zuständigen Forst- und Polizeibehörde. Im allgemeinen werden diese Sammelerweise vom Vrandat ausgestellt. Grundsätzlich soll nicht blindlings ohne vorherige Abklärung gesammelt werden. Sammler, die innerhalb ihres engeren Bezirks die Antritten von Abnehmern (Vegetabilien-Großhändler) wünschen, werden gebeten, sich an den zuständigen Gartenbauwirtschaftsverband zu wenden.

Für Westfalen-Lippe ist dies der Gartenbauwirtschaftsverband Westfalen, Unna-Königsborn, Kaiserstraße 80. Von dort erhalten sie die Antritten der in Betracht kommenden Abnehmer. Alle in diesem Gebiet ansässigen Vegetabilien-Großhändler werden hiermit aufgefordert, sich bei dem vorgenannten Wirtschaftsverband zu melden.

NEB. Mit Wirkung vom 1. Februar 1938 wurden die Gebühren für die Untersuchung von Bodenproben auf Kali und Phosphorsäure bei der Landwirtschaftlichen Versuchsstation der Landesbauernschaft Bielefeld in Münster i. W. erheblich verbilligt. Die Untersuchung auf Kali und Phosphorsäure — ohne Bestimmung des Kalziumgehaltes — kostet in Zukunft nur noch 3 Reichsmark, wird außerdem die Er-

Elektrische Weisheiten von empfindlichen Frauen und flimmernden Herzen.

Wissen Sie schon, daß —
nach Angaben der privaten Feuerversicherungs-
gesellschaften im Mai 1937 24 v. H. aller Brände auf
unfachgemäße Handhabung elektrischer Geräte und
Vernachlässigung der Leitungen zurückzuführen
waren?
Jeden Tag in Deutschland ein Mensch durch grob-
sahrlässigen Umgang mit dem elektrischen Strom ge-
tötet wird?
nicht nur die gefährdeten und gemiedenen Hoch-
spannungen, sondern auch die in unseren Lichtanlagen
verwendeten Niederspannungen bei Fahrlässigkeit
Todesfälle herbeiführen können?
Stromstärken von 1100 Ampère, Spannungen
von 60 Volt bei Gleichstrom und 30 Volt bei Wechsel-
strom unter Umständen schon vollkommen genügen,
um einem Unvorsichtigen das Lebenslicht auszublauen?
Hausiere wie Pferde, Kühe, Hunde oder noch
weniger als wir selbst vertragen und schon bei 25 Volt
Gleichstrom eingehen können?
biologische und seelische Vorgänge für den Grad
des Ertragbaren ausschlaggebend sind, z. B. ihre Auf-
merksamkeit auf den Stromstoß richtende Menschen
ebenso wie Schlafende Schläge bequem aushalten, die
für Erregte, Hungerige oder Ermüdete verhängnisvoll
werden können?
Männer für die Einwirkungen des Stromes läng-

nicht so empfindlich find wie Frauen?
der elektrische Tod meist nicht durch Verbrennun-
gen, sondern durch sogenanntes Herzstillmanen einge-
leitet wird, also durch eine frampfartige, überaus
schnelle Herzbewegung, die einer Lähmung gleich
kommt?

Man durch Strom Berührung mit großer Wahr-
scheinlichkeit durch künstliche Atmung retten kann
diese aber ohne den geringsten Zeitverlust einleiten
und lange fortsetzen muß?

man niemals mit einem Apparat, Schalter oder
Leitung greifen darf, wenn man nasse Hände hat
oder auf feuchtem Boden steht?

es grundmäßig zu vermeiden ist, gleichzeitig einen
eingeschalteten Apparat und einen mit der Erde in
Verbindung stehenden Metallgegenstand (Wasserlei-
tungshahn, Gasrohr usw.) zu berühren?

derjenige, der eine gefeierte Sicherung verwendet,
im Schadenfalle unweigerlich wegen fahrlässiger
Brandstiftung oder auch Tötung verurteilt wird und
aller Ansprüche an die Versicherung verlustig geht? —

Trotzdem gibt es keine weniger gefährliche Ener-
giequelle als den elektrischen Strom. Er verlangt nur,
daß er in einer fehlerfrei angelegten und laufend in
Ordnung gehaltenen Anlage benutzt wird. Einige-
mahl grobe Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit ist die
Ursache elektrischer Unfälle.

(S. R. 1937) 2

mittlung des Kalkbedarfs gewünscht, erhöht sich der Betrag um 0,25 Reichsmark.

Die Herabsetzung der bisherigen Vergütung der Schaf in der Erkenntnis von der Bedeutung der Bodenuntersuchung für die richtige Düngung und ferner voraus, daß von jetzt ab die westfälische Landwirtschaft von der Bodenuntersuchung einen weit regeren Gebrauch macht als bisher. Sofern in diesem Jahre die Abteilung Bodenuntersuchung der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt nicht eine ganz bestimmte Mindestzahl an Bodenuntersuchungen durchzuführen, weil nicht genügend Bodenproben eingelangt werden, muß der Preis wieder auf die alte Höhe gesetzt werden.

Wenn mit Rücksicht auf die Bedeutung der Außenwerbung nichts dagegen eingewendet wird, daß sie in der Öffentlichkeit hervortritt und teilweise sogar öffentliche Einrichtungen benutzt, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß den Werbestrebenden hieraus besondere Pflichten erwachsen. Die Gestaltung der Außenwerbung erfordert ein besonderes Ge-

Bedeutung und Stellung des Arbeiters im neuen Staate. — Ehrung von neunzehn Silberjubilaren der Arbeit durch Kreisobmann Krumbholz.

Von der KdF-Abteilung „Deutsches Volksbildungswerk“ der Deutschen Arbeitsfront wurde erstmalig für die Gefolgschaft der Zeche Constantia 4.5 am Samstagabend im Saale der Gaststätte Böh ein Vortrag veranstaltet, zu dem die Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen äußerst zahlreich erschienen waren. Als Vertreter der DAF war Kreisobmann Krumholz erschienen. Betriebsführer Klosser begrüßte die Erschienenen und übermittelte die Grüße der Zechendirektion. Der Kreisreferent für das Deutsche Bildungswerk, Lehrer Brinkmann, wies kurz auf den Zweck des Deutschen Volksbildungswerkes hin, der darin bestehe, eine besondere kulturelle Schulung aller Volksgenossen durchzuführen. Durch Einrichtung „nordischer Abende“, Einführung in deutsche Kunst und deutsches Schrifttum solle jeder deutsche Mensch nationalsozialistisch denken, fühlen und handeln lernen. Die Direktion der Zeche Constantia, so sagte der Redner, bringe diesen Vorträgen großes Interesse entgegen, da sie nicht nur die Unkosten der heutigen ersten Veranstaltung übernommen habe, sondern auch bereits weitere Termine für Veranstaltungen der Abteilung „Deutsches Volksbildungswerk“ in Aussicht gestellt habe.

erlich und Reingefühl. Der Verberater der deutlichen Wirklichkeit hat alle Werbungsstreben und alle an verantwortlichen Stellen in der Gestaltung der Außenwerbung Tätigen aufgefordert, unermüdet alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, die Außenwerbung weiter zu verbessern. Er hat dafür Richtlinien festgelegt. Die Außenwerbung muss danach sowohl gesamtökonomisch als auch werbewirksam sein. Um die höchstmögliche Werbewirkung zu erzielen, soll sie künstlerisch einwandfrei sein und weder durch unpassende Farbgebung noch übertriebene Größe ihrer Umgebung beeinträchtigt sein. Im Städtebau oder gelegentlich benutzten Stadtbussen und Straßenbussen muss deutlich werden, eine dem Orts- und Straßenbild würdige Außenwerbung zu schaffen. Hierbei ist auf die Werbung durch aufgetragene Buchstaben, Zunftzeichen, Holzschildereien u. m. aufzupassen, und es sind insbesondere auch neue Werkstoffe zu Hülfe zu nehmen. Bei Gleichwerbung ist ebenso wie bei der Anbringung von Firmenzeichen oder einer besonderen Werbung für ein Erzeugnis an der Stätte der eigenen Leistung darauf zu achten, dass die Werbung auf die Architektur und den Anblick des Hauses Rücksicht nimmt und dass sie nicht als Fremdkörper wirkt. Wird an der Außenfront eines Einzelhandelsgeschäftes für verschiedene Erzeugnisse geworben, so darf die Anzahl der Werkschilder nur so groß sein, dass eine vernünftliche Säufung nicht herbeigeführt wird. Bei Anbringung von Anschlägen ist schließlich darauf zu achten, dass dies nur an den Stellen geschieht, an denen die Genehmigung zur Außenwerbung ausdrücklich erteilt ist.

Fliegerhauptmanns a. D. Pg. Bedmann, Dortmund,
der als Staffelführer im Kampfschwader Richthofen nicht nur über reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Luftwaſſe verfügte, ſondern als Jagdflieger durch die Silberſchild vieler perſönlicher Erfolge ſeinen Vortrag lehrreich und ſeſſend zu geſtalten wußte. Eingehend legte er zunächſt dar, weshalb es heute keine nationale Verteidigung ohne Luftwaſſe geben könne, und daß nur von der Widerſtandskraft eines ganzen und geeinten Volkes der Erfolg abhänge. Da es im Kriege der Zukunft keinen Unterchied mehr zwiſchen Front und Heimat gebe, deshalb müßten Luftwaſſe und ziviler Luftſchutz zuſammen für die Verteidigung des Landes ſorgen.
Dem reichen Beifall, den man dem Vortragenden zollte, folgte eine Filmvorführung, die in ihrem erſten Teile Bilder über den Modellbau, den Segel- und Sportflug der Jugend und im zweiten Teile die Errungenſchaften und Leiſtungen unſerer Verkehrs-, Land- und Waſſerflugzeuge zeigte.

Nach einer kurzen Pause, die durch Musikvorträge der Werkstapelle Constantin unter Leitung ihres Dirigenten Köhler ausgefüllt wurde, sprach ein Kamerad den Prolog: „Pioniere der Luftfahrt“, der dankbare Aufnahme fand. Hierauf betrat

strelsbmann (F. Krumholz)

das Rednerpult, um als Ueberleitung zur Jubiläumsfeier gründliche Ausführungen über die Aufgaben und Stellung des Arbeiters im Dritten Reiche zu machen. Bezugnehmend auf den Vortrag seines Vorredners betonte er, daß das deutsche Volk durch seine Rüstungen einig und allein dem Frieden dienen und den Krieg möglichst fernhalten wolle, denn nur im Frieden könne es mit dem Führer das gewaltige Aufbauprogramm auf allen Lebensgebieten fortsetzen und vollenden. Dann schilderte der Redner aus seinen eigenen Erfahrungen als Bergmann die Stellung des Arbeiters von früher und heute. Der neue Staat strebe nicht nur eine materielle, sondern vor allem eine ideelle Besserstellung des Arbeiters an. Das zeige am deutlichsten die Gegenüberstellung einer Jubiläumsfeier von früher und heute. Das Ziel der DAFG sei, dahin zu wirken, daß es künftighin keinen ungelerten Arbeiter mehr gebe, daß jeder Schaffende mit Stolz und Liebe seine Pflicht erfülle und sich auch als Arbeiter in allem als ein gleichberechtigter Volksgenosse fühle. Dieses bedinge insbesondere eine andere Erziehung gerade der Arbeiterjugend.

„Nunmehr empfinden neunzehn Bergarbeiter, die auf eine 25jährige ununterbrochene Beschäftigung bei den Eisgruben.“

„Unser Herr ist nicht mehr zum Rännen.“

Der alte Obermeister mit dem grauen Patriarchenbart und der rotweißgestreiften Bluse wiegte bekümmert den Kopf.

Truchse, der Bormalter, schlug mit der Hand durch die Luft, als scheuche er etwas Laffiges fort.

„Neben wir nicht davon, Lomelke. Hat keinen

Es lief genug Geschwätz um in Groß-Karlschin und Die Gaulen werden in a mei Topen hergestellt. Die rohe, eigentliche Laupfischer-Beutefäule, die im ganzen Reich in einer Anzahl von etwa 6000 Stück in den Großstädten und größeren Kreisstädten aufgestellt werden soll, ist eine architektonisch schöne sechseckige Pfeilmühle. Sie wird an Wirtschaftsunternehmen vermietet und dient der Umlohnkegeln. Ihre äußere Form hat sie durch ein Preisauschreiben des Herrn Kreispräsidenten, in Verbindung mit dem Architekten des Zügners, Professor Albert S p e e r, erlangt. Durch die beschränkte Anzahl wird sie keine Konkurrenz der anderen Werbemittel und eben deshalb für Außenwerbung sehr begehrt und wirksam sein.

Der zweite Typ ist eine kleinere Säule ohne Ver-
bände in Form eines Lautsprecherhülses, nur architek-
tisch schöner und kompakter. Diese zweite Säule findet
keinen Ortshallen und dort Verwendung, wo in
den Städten Verkehrsradios die Aufstellung der
Säule verbieten. Beide Säulen tragen oben die
mit- oder Rundstrahler (Großlautsprecher) und im
Abstand die elektrischen Apparate.

Die „Reichs-Vaupfpräferulalen-Treuhand G. m. H. S.“ in Breslau eine Muiieranlage gekuufen, die in tze vom Reichspropagandaminister uhernommen wird. In einem Sehaiabtesplan wird ganz Deutschland mit dem wunderbaren Nachrichieninstrument versehen sein damit wieder einmal seine Trafkraft und sein heuchliches technisches und poliisches K6nnen unter Beweis stellt haben. Durch den tafkr6ftigen Einfluß von Regierung Weindrenner vom Reichsministerium Volksaufkl6rung und Propaganda, sowie aus Reichspiteillenleiter Staats von der Reichspropagandung und der NSDAP, sowie von Vertretern anderer Berufsstands ist es erm6glicht worden, dok heretiz Mai dieses Jahres die erste Anlage der Reichs- pferulalen in Breslau der 6ffentlichkeit uber- werden kann. Nicht lange mehr, und wir werden bei uns im Industriegebiet Nutzen von dieser epoche- enden Neueinrichtung haben.

Eng ist der Lebensraum des deutschen Volkes inner-
halb keiner Landesgrenzen, und vielfältig gestaltet in
Alter, Berufen und Interessen sind die Kinder einer so
vielfachen und mächtigen Familie. Aber auch die Volks-
gemeinschaft, wie sie vom Führer geschaffen wurde, läßt
die Frage offen, wie diese große Familie geleitet, belehrt
und auch befragt werden kann, indem alle Gelegenheit
haben, am Geschehen unserer Zeit teilzunehmen. Wohl ist
der Raumfunkt vorhanden, der Millionen von Volks-
genossen errikt. Aber er ist vorwiegend zur Unterhaltung
und Entspannung der schwer arbeitenden deutschen Men-
schen da und muß von politischen Übertragungen und
Durchsprüchen funktlos entlastet werden. Auch fehlen ihm
Eigenschaften, die eine systematische, tiefgehende und
unangefochtene Erziehung des Volkes ermöglichen. Das syste-
matische Erziehen der Volksgenossen wird deshalb durch
die Organisation der neuen Reichs-Vaupfprech-
säulen geschaffen, die von den Rundfunkstellenleitern
der RSDAP betreut werden wird. Die Reichszentralen
vieler Organisationen liegen in Berlin und München. Sie
sind mit den Gauzentralen und die wieder sind mit den
Kreiszentralen verbunden. Jeder politische Kreis
übernimmt bei 100 Reichs-Vaupfprechersäulen und einige
Beratungsbüros. Zur Übertragung gelangen politische
Eintraden des Führers und keiner Mitarbeiter, sowie
Einweisungen an die Großführung.

An die nicht ver-
 Als si
 anderen
 selbst zu
 vor sich h
 und Wes
 wandt für
 Woher
 Es wa
 hen hins
 war eins
 und den
 die beider
 Peter,
 ich mich
 Wie der
 rottierte
 ihrer Bru
 Frau
 das Glück
 Und i
 er, er
 Ich w
 Biele
 auch zu
 Sonntag
 mühen u
 Ich w
 ganz im
 zugesehe
 Gina
 schubla
 Gegen
 ging, ehe
 Die ti
 tat ihr w
 Als a
 seinem
 vom Hof
 Arme.
 „Ist i
 Sie a
 gen soll
 seinen A
 Er lac
 Na al
 Chestfir
 und nicht
 auf sich
 das Trai
 so tau, a
 Das i
 verflocht
 Taglich
 dierte die
 fremder
 Gina
 Wenn
 dann spr
 Vor dem
 dierte sie
 Gina
 Wie a
 doch war
 Rolle du
 Erlebtes
 lung und
 lind i
 in der S
 Zauber M
 wenn sie
 Peter
 bigger wa
 die Schm
 Gottle
 nung, un
 und die
 Die C
 das Wer
 man alle
 Er sp
 Gebanten
 In di
 wie im L
 rissen au
 Dann
 Seite, h
 jezt weil
 Aber
 ihr trenn
 falls ein
 der letzte
 lächelst
 griffen i
 Körper.
 denen ih
 Ende
 Anör g
 Am I
 gefahren
 Fern
 „Hier
 Apparat
 „Ra
 „Hab
 „Ra
 „Dan
 Mann t
 „Dok
 „Sie
 Sie?“
 „Ich
 Reim
 Lassen
 Anör
 Gina
 dem du
 nach stre
 Wie
 dem Zu
 den Stin
 /prohen
 gung: „
 Auf
 und war

(13. Fortsetzung.)

An diesem Nachmittag, an dem Gina ihr Zimmer nicht verließ, hatte sie „Die Herrin auf Lohr“ gelesen. Als sie das Buch weglegte, kam sie wie aus einer anderen Welt. Schon während des Lesens war sie selbst zu dieser Frau wie geworden, hatte ganze Sätze vor sich hin gesprochen, hatte sich eingefühlt in Leben und Wesen dieser Frau, der sie sich irgendwie verwandt fühlte.

Woher hatte Engelke den Stoff?
Es war, als hätte er hellhörig in ihr eigenes Leben hineingehört. Frau Ute, die Herrin auf Lohr, war einmal wie sie, hatte einen Mann, der sie liebte und den auch sie liebte. Dennoch war etwas da, was die beiden Menschen trennte.

Peter, dachte Gina, ist es das? Ist es, weil auch ich mich nach Mutterschaft sehne wie diese Frau Ute? Wieder sah sie die Wächlerin in den weiß- und rotfarbenen Rissen liegen. Sah den Säugling an ihrer Brust und erschauerte.

Frau Ute brach zusammen, als sie erfuhr, daß ihr das Glück der Mutterschaft verweigert werden würde. Und ich? Ist es wirklich das Kind, das uns fehlt, oder? Würde alles zwischen uns anders werden, wenn es erfüllt?

Ich weiß es nicht.
Vielleicht drängt mich die Unrast meines Blutes auch zu anderem, fort von hier, fort aus dem ewigen Sonntag in die Arbeit, in das tägliche heiße Sich-mühen um den Erfolg.

Ich weiß es nicht. Oder doch? Weiß ich es schon ganz im Innersten und habe nur Angst, es mir einzugestehen?
Gina schob das Buch wieder in die Schreibtischschublade.

Gegen Abend trat sie aus ihrem Zimmer und ging, ehe sie Peter suchte, an den See hinunter. Die kühle, frische Luft, die über das Wasser strich, tat ihr wohl, beruhigte sie, glättete ihr Gesicht.

Als Peter sie dann kurz vor dem Abendessen in seinem Zimmer am Fenster stehen sah, ließ er sich vom Hof ins Haus, kam zu ihr und nahm sie in seine Arme.

„Ist nun alles wieder gut, Gina?“ fragte er.
Sie antwortete ihm nicht. Was hätte sie auch sagen sollen? Sie drängte sich an ihn, als suchte sie in seinen Armen Schutz vor sich selbst.

Er lächelte befreit auf.
Na also! Da hatte man sich also bei diesem ersten Ehesturmchen ganz richtig benommen. Nicht großen und nicht kleinen, ein gutes Rezept, fürwahr! Alles auf sich beruhen lassen, abwarten, und nachher, wenn das Frauenlein seine Stimmungen überwunden hatte, so tun, als wäre nichts gewesen.

Das Buch in der Schreibtischschublade blieb nicht verschlossen.
Täglich sah Gina in ihrem Zimmer, las und studierte die Rolle. Sie war wie gefangen von diesem fremden Wesen, das doch fast ihr eigenes war.

Gina übte.
Wenn sie Peter draußen auf dem Felde sah, dann sprach sie die Worte der Rolle laut und klar. Vor dem hohen Spiegel in ihrem Ankleidezimmer studierte sie Mimik und Gestik.

Gina arbeitete.
Wie ein Fleber war es über sie gekommen, und doch war dieses Arbeiten anders als früher. In dieser Rolle durfte sie sich selbst verkörpern, in ihr atmen, erleben und durchleben, Glück und Leid, Erfüllung und Enttäuschung der eigenen Ehe.

Und daß sie das alles heimlich tun mußte, immer in der Sorge vor möglicher Entdeckung, erhöhte den Reiz dieser Stunden, auf die sie sich schon freute, wenn sie eben erst erwacht war.

Peter ahnte nichts. Er sah nur, daß Gina lebendiger war, daß ihre Augen wieder Glanz hatten und die Schürmmer der letzten Wochen gewichen war.

Gottlob! Dann war ja wohl wieder alles in Ordnung, und man brauchte sich nicht damit zu belasten und die gute Laune verderben zu lassen.

Die Ernte war gut, sehr gut sogar, und wenn sich das Wetter noch ein paar Tage hielt, dann bekam man alles glücklich unter Dach.

Er sprach mit Gina darüber. Sie nickte, aber Gedanken waren weit fort von Groß-Karlshin.

In den Nächten, die nicht mehr so schwül waren wie im Juli, wachte Gina zuweilen auf, wie hochgegriffen aus einem Traum.

Dann beugte sie sich über den Schläfer an ihrer Seite, hörte ihn ruhig atmen und dachte, wo er wohl jetzt weilen mochte.

Aber waren Schlaf und Traum, die Peter von ihr trennten, nicht ähnlich der wachen Welt, die ebenfalls eine Kluft ausgriffen hatte zwischen ihnen? Jeder lebte in anderen Gedankenkreisen. Aber noch lächelten sie sich über die Kluft hinweg zu. Nach Griffen ihre Arme hinüber, noch berührten sich die Körper. Aber waren nicht auch das Träume, von denen ihre Seelen nichts wußten?

Ende August begannen wir mit den Proben, hatte Knorr geschrieben.

Am 15. August — Peter war zufällig zur Stadt gefahren — wurde Gina ans Telefon gerufen.
Ferngespräch aus Berlin.

„Hier Knorr. Frau Gina, sind Sie selbst am Apparat?“
„Ja... um Gottes willen...“
„Haben Sie die Frau Ute studiert?“
„Ja... das heißt... nein...“
„Danke, ich weiß genug. Sie haben sie studiert. Wann kommen Sie nach Berlin?“
„Doktor... ich kann doch nicht!“
„Sie können alles, wenn Sie wollen! Wollen Sie?“

„Ich möchte schon... aber...“
„Kein Aber! Wir erwarten Sie am 20. August. Lassen Sie sich Cheurlaud geben, Frau Gina!“
Anders Stimme lachte herzlich, und plötzlich hatte Gina Schwindel nach dem Doktor, nach Berlin, nach dem Duft ihrer Garderobe hinter der Bühne und nach strenger, geregelter Arbeit.

Wie unter einer plötzlichen Eingebung, wie unter dem Zwange dieses Augenblicks und der befehlenden Stimme, die über Weilen und Weilen zu ihr gesprochen hatte, sagte sie schnell und heiser vor Erregung: „Doktor... ich komme!“

Siebzehntes Kapitel.
Auf dem Bahnhof in Demmin stand Tante Carla und wartete auf den Berliner Zug.

Mit langen Schritten, in denen Unruhe und Spannung schwebten, ging sie auf dem Bahnsteig hin und her.

Was war mit Gina?
Warum hatte sie ihr aus Berlin geschrieben und sich zum Wochenende in Damerau angemeldet?

Nichts, nichts war aus den wenigen Zeilen herauszulesen gewesen.
„Ich muß mit dir sprechen, Tante Carla, ich brauche deine Hilfe.“

Hilfe? Wer die brauchte, steckte in einer Sackgasse. Der Brief verriet nichts, aber die Handschrift, diese fliegenden Buchstaben, die ausliefen, als wären sie auf der Flucht...

Flucht? Vielleicht war es so.
Gina schrieb aus Berlin. Was tat sie dort? Gestern war der Brief gekommen und hatte Tante Carla eine schlaflose Nacht gebracht.

Wenn nur der Zug endlich käme!
Drei Minuten... zwei Minuten. Die alte Dame, die sonst so selbstsichere Tante Carla, schien vergessen zu haben, daß man sie in Demmin General Schaff

würdet. Eine Ehe braucht viel Feingefühl und viel Geduld. Beide Teile müssen an ihr arbeiten wie an einem Kunstwerk.

„Ich war bereit dazu, Tante Carla, aber es ist schwer, Peter zu formen. Er ist sehr stark, sehr selbstbewußt — und nur Handwerker. Andere Interessen kennt er nicht, und das ist es, was uns letzten Endes trennte.“

„Aber ihr hattet euch doch lieb, Kinder?“
Gina lächelte traurig.

„Wir hatten uns lieb, und ich glaube, wir lieben uns noch immer. Nun ich von Peter fort bin, weiß ich, daß ich ihn trotz allem liebe, und doch möchte ich nicht wieder zu ihm zurück. Groß-Karlshin, angefüllt mit allem Reichtum und Wohlbehagen, war leer. Es hatte keine Pflichten für mich. Ich war elend und arm, als ich aus dem Rausch von Liebe, Glück, Leidenschaft und Zärtlichkeit aufwachte, als ich mich auf die Suche machte, um in Peter mehr zu finden als nur den Mann und Geliebten.“

Tante Carla leuchte und legte zärtlich ihre Hände um Ginas schmale, kühle Finger.

„Kind, Kind... wenn eine Ehe gefährdet ist,

Ein kleines Mädchen mit gutem Geschmack



Das Mädel mit dem Vordenkopf. Hier sieht man, wie der Inhalt schmeckt. — — — — —
Sitzt dursig an den Tassenkopf. Und wie das kleine Mädchen schmeckt. — — — — —
Erstaunen zeigt sich im Gesicht.

nannte. Das Vordenköpfchen auf ihrem Kopfe war ein wenig verunstaltet, und das gute, scharfgeprägte Gesicht war verunstaltet vor Sorge.

„Lieber Gott, was war geschehen?“
Endlich tauchte fern über den flimmernden Gleisen ein Schatten auf, eine wehende Rauchfahne hinter sich herziehend. Glitzte näher, wuchs und brauste heran.

Tante Carlas Herz begann zu klopfen. Angelpant folgten ihre Augen der Reihe vorübergehender Wagen, und plötzlich warf sie die rechte Hand hoch und winkte.

Gina!
Sie begann zu laufen, und gleich darauf hing die junge Frau an ihrem Halte.

„Gott sein Dank, Tante Carla, daß du da bist und daß ich zu dir kommen durfte.“
„Kindchen... liebes!“

Die alte Dame nahm ihren Arm und zog sie mit sich fort.
„Komm nur erst nach Hause, dann sprechen wir uns aus. Ist's eine schlimme Beichte?“

„Ja, Tante Carla; ich glaube, daß ich dir großen Kummer machen werde.“
Wieder begann das dumme Herz zu klopfen.

Schlecht sah das Kind aus. Blau war das liebe Gesicht, und dunkle Ringe umschatteten die Augen.
Tante Carla drückte Ginas Arm.

„Nicht jetzt, wir sprechen daheim darüber.“
Und dann saßen sie schweigend nebeneinander im Wagen, in der alten, klapperigen Kutsche von Damerau, und vor ihnen thronte Niemand auf dem Bod mit leinem krummgezogenen Arbeitstisch und den grauen Haarstrahlen, die unter dem Mützenrand hervorlugten.

Aber Gina war es, als würde sie mit jeder Meile, die der Wagen fuhr, leichter. Als sie in das liebe, alte Gutshaus eintrat, in dem sie fast drei Monate bis zu ihrer Hochzeit gelebt hatte, da fühlte sie sich wieder geboren, als wäre sie zur Mutter heimgekehrt, die alles Leid, alle Enttäuschung in ihre guten, festen Hände nehmen, ihr raten und helfen würde.

Später, als sie gegessen und einen Schluck Wein getrunken hatte, begann sie zu erzählen.
Es war eine lange Beichte, und Gina mußte weit ausholen, um der alten Dame verständlich zu machen, was sie von Groß-Karlshin fortgetrieben hatte.

„Und wie nahm Peter es auf, als er erfuhr, daß du wieder zur Bühne zurückkehren wolltest? Du hast es ihm doch wohl gesagt, oder bist du heimlich fortgegangen?“

„Nein, feige bin ich nicht, Tante Carla. Ich sagte es ihm, bat ihn, mich gehen zu lassen. Er war zuerst fassungslos wie ein Bub, dem man unerwartet ein schönes Spielzeug aus den Händen nimmt. Dann hat er getobt, einen Tag, eine Nacht. Er verstand mich nicht, konnte mich wohl auch nicht verstehen. Am nächsten Morgen war er fortgeritten, sehr früh schon.“

Ich fand einen Brief von ihm in meinem Zimmer, einen kurzen, frohlichen Brief: Ich will dich nicht halten. Wenn dir dein Komödiantentum mehr wert ist als unsere Ehe, dann ist es wohl so, daß wir uns beide ineinander getautelt haben. Bitte, verlaß mich heute vormittag mein Haus, einen Abschied können wir uns leisten. Ich werde den Dienstboten und den Leuten des Hauses gegenüber schon etwas erfinden, was deine plötzliche Abreise rechtfertigt. Kalb wird es ohnehin geben, aber ich fürchte ich nicht. Lebe wohl, ich wünsche dir, daß dir dieser Schritt niemals leid tun möge.“

Tante Carla nickte. In ihren Augen fand eine tiefe Kummerlinie.
„So ist er, der Junge. Ach, Ginachen, ich habe es immer gefürchtet, aber ich hoffte doch, daß ihr mit den Schwierigkeiten, die eure verschiedengestalteten Naturen heraufbeschwören mußten, fertig werden

dann sind es immer zwei, die dafür verantwortlich gemacht werden müssen. Hast du das bedacht?“
Gina lenkte den Kopf.

„Ich weiß, Tante Carla. Vielleicht habe ich nicht Geduld genug gehabt. Vielleicht war ich an mir selbst irre geworden und nicht mehr so sicher wie früher, um dort feile und behutend einzugreifen, wo es notwendig gewesen wäre. Ich hätte wohl auch manches ändern können, hätte die Wossmann entlassen und mich selbst um alles kümmern müssen. Aber ich hatte Furcht davor, weil ich mit all diesen Pflichten nicht Bescheid wußte. Und dann kam die Sehnsucht nach meiner Kunst, nach meiner Arbeit, für die ich allein Fähigkeiten besaß, und die nun brachliegen mußten.“

Als Knorr mir das neue Schauspiel schickte und mich nach Berlin rief, da wurde alles anders klein, war nicht mehr stark genug, um mich vor der großen Versuchung zu bewahren, die mich endlich zwang, dem Rufe zu folgen. Er kam aus meiner Welt, Tante Carla, verstehe das doch.“

Die alte Dame streichelte die zuckende Hand der jungen Frau.

„Ich verstehe dich nur zu gut, mein Kind. Aber was soll nun aus Peter werden?“
Gina hob den Kopf und sah sie bittend an.

„Kannst du zu ihm fahren, mit ihm sprechen? Du hast so viel Einfluß auf ihn. Sieh, ich kann nicht an ihn denken, ohne mich um ihn zu sorgen.“

„Und doch hast du ihn allein gelassen, Gina.“
„Weil ich mußte. Etwas zwang mich, war stärker als er und ich.“

Viele Stunden saßen die beiden Frauen beieinander und sprachen über das, was vergangen war und was nun zu geschehen hatte.

„Ich bin zu meinem Beruf zurückgekehrt, Tante Carla, und ich habe wieder zu arbeiten begonnen. Doktor Knorr ist ein strenger, unnachgieblicher Lehrer. Er hat es sich vorgenommen, alles aus mir herauszuholen, was er in mir vermutet. Die Rolle der Frau Ute soll zu einem Meisterwerk werden, und nun arbeite er mit mir daran oft bis zum Vergehen meiner Kräfte und Nerven. Aber die Unruhe um Peter läßt mich nicht froh werden. Seine letzten, harten Worte trage ich wie einen Fluch mit mir herum.“

Er hat mich so sich gemeldet, ohne Abschied, und nun fehlt mir die Brücke zum neuen Anfang. Wenn er mir nur ein einziges gutes Wort geben würde, dann wäre alles leichter.“

„Ich will versuchen, ihn verständlicher zu stimmen“, versprach Tante Carla. „Aber was soll dann werden? Wollt ihr euch für immer trennen?“

Gina barg den dunklen Kopf an der Schulter der alten Frau.

„Ich weiß nicht, ich weiß noch gar nichts. Ich bin wie ein Kind, das nicht weiß, was es will. Ich kam nach Berlin zurück und glaubte, daß nun alles klar in mir werden müßte, daß meine Arbeit, meine Kunst mir den rechten Weg weisen würde. Aber die alte Kraft ist nicht mehr in mir, irgend etwas ist wie gelähmt, wenn nicht gar zerbrochen.“

Tante Carla richtete sich straff auf, faßte Gina unter das Kinn und hob ihren Kopf hoch.
Trübsinn und Ratlosigkeit, die auch sie ein Weile wie in Klammern gehalten hatten, schüttelte sie ab.

„Dochling, mit solchen dummen Gedanken und Ratlosigkeiten wollen wir nun ein Ende machen. Wer den Sprung wagte, muß auch zu Ende springen. Jetzt gibt es nur noch eins: entweder die Kunst oder Rückkehr nach Groß-Karlshin.“

Ihre Stimme war etwas barsch, und der Griff, mit dem sie Ginas Kinn festhielt, schmerzte.
„Allo... was ist nun? Wohin geht der Weg?“
„Nach Groß-Karlshin kann ich nicht mehr zurück. Ich habe mich gebunden und bin einen Vertrag eingegangen, den ich halten muß.“

„Am. Du bist auch einen Ehevertrag eingegangen und dennoch davongelaufen. Pflicht ist Pflicht, so oder so. Aber... da hilft kein Reden mehr, du hast gewählt. Nun schau auch nicht mehr zurück, sondern lege dich durch. Erfülle die Erwartungen, die man an dich stellt, und glaube, daß du alles erreichen kannst, was du willst. Im Leben entscheidet immer das, was stärker in uns ist. Rechtfertige deinen Schritt durch starke Leistung, dann fallen Fehler und Umwege, die du gemacht hast, nicht mehr ins Gewicht. Kann sein, daß eure vielleicht zu reich geflossene Ehe ein Fehler war. Kann sein, daß das Leid, das ihr euch gegenseitig zufügen mußtet, für euch beide notwendig war. Vielleicht ist aber auch alles, was ihr jetzt durchlebt, ein Umweg, der zuletzt doch ans Ziel führt. Wie dieses Ziel aussieht, wissen wir noch nicht. Aber eins ist gewiß: Wer etwas erreichen will, muß ein Ziel haben, ein einziges, und dieses ganz. Mit Kopfhangen, Zweifeln, Seufzen und einem schlechten Gewissen wirst du nicht weit kommen, mein Kind. Also, Klarheit schaffen, Gina, das vor allem. Was gewissen ist, laß gewissen sein und fange neu an.“

„Und Peter?“ fragte die junge Frau zaghaft.
„Er ist Manns genug, um mit dieser Enttäuschung fertig zu werden. Beweise ihm, daß du nicht leichtfertig davongelaufen bist, sondern deiner inneren Berufung folgst, und alles andere überlasse mir. Ich will zusehen, wie weit ich ihm helfen kann, daß er dich besser versteht. Gelingt es, dann kommt zusammen und sprecht euch aus.“

„Das wir er nie tun, Tante Carla.“
„Schön! Dann lasse ich ihn in Groß-Karlshin seinen Kohl bauen und warte ab, was die Zeit bringt. Sie klärt vieles, was jetzt noch verworren scheint. Du selbst aber hast jetzt nichts anderes zu tun, als zu arbeiten und nochmals zu arbeiten. Stelle dir ein hohes Ziel und sieh weder rechts noch links. Weist ja, Kind, halbe Menschen sind mir in der Seele zumbier, und wehe dir, wenn du in Halbheiten steden bleibst! Sieh zu, daß wir beide auf dich stolz sein können, ich... und auch der Peter, der Dickkopf und Dummerhahn, der es nicht verstanden hat, dich festzuhalten. Aber das freigt er noch von mir zu hören.“

Tante Carla lachte nun wieder, und dieses tiefe, laute Lachen, voll von Herzenswärme und Lebenszuversicht, richtete Gina mehr auf als die gütigen und tapferen Worte der prächtigen, alten Frau, die an ihrer Seite saß.

„Tante Carla... ich bin so froh, daß ich dich habe!“
Gina schmeigte sich an und lachte nun auch, als Tante Carla ihr die Wangen zärtlich und sagt:

„Da, ja... so! Ich eine alte Dame wie ich ist immer noch zu was nütze. Und das ist schön, Ginachen, auch wenn ihr dummen Kinder mich nichts als Sorgen macht. Nun ist es nichts mit meinem schönen Traum von den vielen kleinen Buben und Mädeln, die ich schon um mich herumwünschen sah...“

Gina erröte, lächelte und beugte sich rauh über Tante Carlas Hand.

„Da, wenn ich ein Kindchen erwartet hätte...“
„Was wäre dann, Gina?“

„Ich wäre glücklich, Tante Carla.“
„Und alles andere, was dich an Peter und deinem Leben in Groß-Karlshin bedrückte?“

„Wäre nicht mehr so schlimm gewesen. Dann hätte ich doch wenigstens etwas gehabt, was Peter und mich verband.“

Tante Carla begleitete ihre Gedanken mit einem verständlichen Nicken.

„Kind, Kind, du hast nicht gewußt, was du tatest. Du hättest noch warten sollen. Und nun müßt du eine große Schauspielerin werden? Und hoffst im geheimen doch darauf, daß ein Wunder geschieht und dich heimholt zu deiner wahren Bestimmung. Aber das weißt du noch nicht, und weil du es selbst erschreuen müßt, darum gehe den Weg, den du jetzt eingeschlagen hast. Ich werde dich nicht zurückhalten.“

Und Peter? Wenn er klug ist, wird er Geduld haben.“

Seit die Frau aus dem Hause ist, hat der Heibel das Regiment in Groß-Karlshin angetrieben, behaupteten die Gutsleute.

„Unser Herr ist nicht mehr zum Rann.“
Der alte Obermeister mit dem grauen Barbierrschnebart und der rotweißgestreiften Bluse wiegte bekümmert den Kopf.

Trübsinn, der Verwalter, schlug mit der Hand durch die Luft, als scheide er etwas Lästiges fort.
„Reden wir nicht davon, Tante. Hat keinen Zweck.“

Es lief genug Geschwätz um in Groß-Karlshin und auf den Nachbargütern. Trübsinn war vieles zu Ohren gekommen, aber er selbst schwieg und wick allen neugierigen Fragen aus.

Selbst in der nahen Kreisstadt war man vor ihnen nicht sicher. An den Stammtischen der Landwirte, am Tisch im Offizierskafino schwirrten die Gerüchte von Mund zu Mund.

Die schöne Frau Wendt ist auf und davon. Nun ja, Tebaterblut tut selten gut. Schauspielerinnen gehören nicht aufs Land.

Der Wendt kann einem leid tun.
Wieso? Er wird auch kein Engel gewesen sein. Wo sie wohl steden mag, die schöne und stolze Frau Gina?

Der Oberleutnant Hahnemann dachte diese Frage. Von seinem Urlaub brachte er die Neugier mit, daß Frau Gina Wendt, die übrigens wieder ihren Mädchennamen angenommen hatte, an einem Berliner Theater auftreten würde.

So, so, na ja! Nun wußte man Bescheid. Seitdem las man im Kasino die Theaternachrichten der Berliner Zeitungen mit besonderem Eifer.

Und der Wendt laßt sich das gefallen?
Was soll er machen?

(Fortsetzung folgt.)

NIVEA
ZAHNPASTA
Herrlich erfrischend
gründlich reinigend und dabei doch den Zahnschmelz schonend.
— Große Tube 40 Pf., kleine Tube 25 Pf.

Sport-Kundschau

Reizvoller Aushlag der Meisterschaftskampagne

Spiele, bei denen es um das Prestige geht. * Nach Köhlinghausen und Borussia Dortmund fällt Schalke 04 nunmehr Westfalia Herne auf den Zahn. * Worauf es bei dem Spiel in der Glückauf-Kampfbahn am kommenden Sonntag ankommt. * Große Aufregung in der hiesigen Bezirksklasse. Streifzug durch die Fußballgaue.

Obwohl in der westfälischen Gauliga bereits seit Sonntag alles klar, Schalke wieder in überlegenem Stil Westfalenmeister geworden ist und mit 10:0 den VfL Hamm gegen die beiden absteigenden Mannschaften festhielt, gefallt sich der Aushlag der diesjährigen Meisterschaftsspiele doch noch recht reizvoll. Schalke 04 hat sich nämlich in den drei letzten Spielen mit den Mannschaften aus-gezeichnet, die sich klar von dem übrigen Feld abgeheben. Die Spiele waren bzw. sind daher

für den Deutscher Meister eine Art Prestigefrage.

findet zugleich aber auch die beste Vorbereitung für die am übermorgen Sonntag beginnenden Gaugruppenspiele. So nimmt es kein Wunder, daß auch das Publikum ihrem Ausmarsch großes Interesse entgegenbringt. Am vorletzten Sonntag waren es 8000 Zuschauer, die am Köhlinghausen der kampfkraftige Realunion, Spiegler, Köhlinghausen, dem Meister entgegensteht. Bekanntlich mußten sich die Mannschaften am Sonntag mit einem dazwischen 1:0 zufriedengeben. Am vergangenen Sonntag hatte die Glückauf-Kampfbahn mit mehr als 12.000 Zuschauern den bisher höchsten Besuch bei den Pflichtspielen Schalkes auf heimischem Boden zu verzeichnen. Die Dortmunder kamen mit großen Vorzügen, wobei sie sich besonders auf die Tische stützten, daß nach langer Zeit ihr Halbrechter, der schwärzliche Lukaczewicz wieder mit von der Partie war. Man versprach sich von ihm im Dortmunder Lager eine glänzende Entfaltung des immer so sorgfältig bewachten Lenz, eine Entfaltung, die jedoch nicht in Erfüllung ging. Denn Lukaczewicz ist der Top des bedächtigen, langsamen Kombinationspielers, der mit einem Dränger und Draufgänger wie Lenz schlecht harmonisiert. Das trat in dem Spiel gegen Schalke ganz augenfällig in Erscheinung. So zeigte es den Borussia auch nichts, daß

Schalke ohne sein Bollwerk in der Deckung, den kaltschnitzenden Zibulski

und den linksaußen Urban, antrat. Mit 0:4 mußten die Dortmunder die Heimfahrt antreten. Das Ergebnis gibt allerdings den Spielverlauf nicht richtig wieder. Lange Zeit lieferten die Dortmunder den Schalke ein völlig gleichwertiges Spiel, und hatten eigentlich mehr Torchancen als der Deutscher Meister, bei denen Gellisch sein Bollwerk als Mittelfeldspieler. Er wich zwar Lenz nicht von der Seite, "stoppte" ihn aber doch nicht in der wirksamen Weite ab, wie es wahrheitsgemäß Schalke erlaubte. Der Mittelfeldspieler gegen den Aufbaue des eigenen Angriffs. Hier holte wieder einmal Kujawa die Kaskaden aus dem Feuer. Während sein Schwaiger, der "Mönche" Frick, die Handlungsschritte, die in dem Länderspiel gegen die Schweiz so augenfällig in Erscheinung trat, noch immer nicht überwinden hat, ist Schalke Meisterschaftsspieler augenblicklich in einer blendenden Verfassung. Er pariert, dribbelt, schießt wie in seinen besten Tagen, kurzum er scheint gleichsam in einen zweiten Fußballfrühling gekommen zu sein. Obwohl das Thema sehr abgegriffen ist, daß man wenig Neigung verleierte, es erneut aufzurollen, so könnte es nicht schaden, wenn sich Herr Dr. Herz den Schalke doch einmal wieder ansehen würde. Denn unseres Wissens ist er ja noch immer auf der Suche nach dem Mittelstürmer der Nationalen.

Derzeit also die Borussia in der Glückauf-Kampfbahn regiert. Die Regel streichen wurden, eroberte sich unter heimischer Gaulliga durch den 1:0-Sieg in Marten den zweiten Tabellenplatz zurück. Vorübergehend wenigstens, denn, ob die Westfalia im behalten wird, steht auf einem anderen Blatt. Darüber entscheidet der kommende Sonntag mit den beiden Spielen:

Schalke — Westfalia und Borussia — Köhlinghausen.

Gegen die Strömung wird Schalke vermutlich wieder schweres Geschick aufzuhaben, denn nach all dem, was man nach Schalke Markt hört, will der Deutscher Meister auch hier eine gründliche Korrektur des Unentschiedens im Spiel der ersten Serie herbeiführen. Die Westfalia steht also vor einer denkbar schweren Aufgabe, wenn sie an das 0:0 anknüpfen oder es sogar wiederholen will. Das kann nur dann möglich sein, wenn die Mannschaft die große Leistung, die sie damals bot, noch übertrifft. In Marten sah man nach langer Zeit von dem Schalkebereich wieder eine erstklassige Leistung, auch die äußere Reue genügte bis auf den ersten ermittelten alten Kampfen Wilschewski höheren Anforderungen. Gegenüber ließ der Sturm wieder manche Mängel offen, und muß sich schon in einer ganz anderen Form präsentieren, wenn er in der Glückauf-Kampfbahn einen guten Eindruck hinterlassen will. In erster Linie aber

müssen sich die Heraner Stürmer das viele und laute Gerede während des Spiels abgewöhnen.

Dies schon so oft gehörte Ungehör hat in der letzten Zeit Formen angenommen, die das Ansehen der Mannschaft auf das schwerste gefährden. Denn eine Elf, deren Spieler sich fortgesetzt in den Reihen liegen, wirkt, unbeschadet ihrer spielerischen Leistung, auf den Zuschauer abstoßend. Zudem wird die spielerische Leistung in keiner Weise dadurch gehoben. Die Westfalia-Elf muß sich darüber klar sein, daß sie sich in der Glückauf-Kampfbahn einem recht heftigen Publikum gegenübergestellt sehen wird. Eine ehrenvolle Niederlage wird ihrem Ruf keinerlei Abbruch tun, hinterläßt die Mannschaft aber in ihrem Auftreten keinen guten Eindruck, so werden die Zuschauer ihrer Meinung darüber freien Lauf lassen. Es heißt also für die Heraner Elf mehr auf dem Spiel als der zweite Tabellenplatz, es geht um ihr sportliches Ansehen.

um ihren guten Ruf. Mit dieser Einstellung muß die Elf am kommenden Sonntag auch nach der Glückauf-Kampfbahn fahren. Sie darf hier im Grunde genommen nichts zu verlieren. Sofern durch ein faires, spielerisch auf beachtlicher Stufe stehendes Spiel alles zu gewinnen. Wir wollen hoffen, daß diese wohligen Worte, die sich auf die genaue Kenntnis der Stimmung, wie sie in Schalke vorherrscht, stützt, nicht in den Wind gesprochen oder vielmehr geschrien sind, sondern daß die Westfalia am Sonntag diese Erwartungen erfüllt und sich mit ihrem Spiel und ihrem Auftreten die Sympathien des sicherlich zahlreichen Publikums erobert, gleich wie das zahlenmäßige Ergebnis des Spiels auch lauten mag. Denn selbst im Falle einer Niederlage, womit nach Lage der Dinge ja gerechnet werden muß, ist der zweite Tabellenplatz noch nicht dahin. Zunächst muß Borussia Dortmund erst einmal gegen Köhlinghausen gewinnen. In welcher Richtung Wanne-Eickel sich der Realunion aus unserer Nachbarschaft Wanne-Eickel befindet, zeigte sich wieder einmal in dem Spiel gegen die Tabellenletzten, SV Rotthausen. Mit 7:0 wurden die Gellenskirchener Vorhölzer nach Hause geschickt. Nicht viel besser erging es der zweiten Mannschaft, die ihre Abwärtsentwicklung in der westfälischen Gauliga gab, SuS Hülten 09. Die Timpertelf fertigte sie mit 3:1 ab.

In der westfälischen Bezirksklasse

ist, soweit die Gruppenmeisterschaft in Frage kommt, alles klar. Um den Abstieg wird in Tingenen Gruppen noch erbittert gekämpft. Die Gruppe Gellenskirchen von Sonntag den Schlußkampf unter die Meisterschaftsspieler. Der VfL B. n. g. bereicherte sich zu guter Letzt noch durch einen 4:3-Sieg über den spielerischen Realunion Delog und schloß sich dadurch um einen Platz nach vorn. Wenn auch die Bönninger in diesem Jahre eine ziemlich schwankende Leistung boten, so kann man immerhin mit ihrem Absteigen in der Gellenskirchener Bezirksklasse voll und ganz zufrieden sein. Die Elf aus dem Heraner Osten hat jedenfalls auch Mannschaften der Spitzengruppe abgehängt. Sie sollte hier, vorausgesetzt, daß man sie nicht wieder einer anderen

Gruppe zuteilt, bei den kommenden Meisterschaftsspielen keine schlechte Rolle spielen. Im übrigen

schwebt gegen den Meißler Union Gellenskirchen noch ein Verstoß.

das in dieser Woche zur Entscheidung kommen wird. Vor dem Beginn der Meisterschaftsspiele hat Union ein Freundschaftsspiel mit Eile 08 ausgetragen, wobei ein Spieler der beiden Mannschaften des Feldes vermißt wurde. Der Vorfall ist vom Schiedsrichter nicht gemeldet worden, so daß er später zur Rechenschaft gezogen und aus der Schiedsrichtersliste gestrichen wurde. Beide Vereine liegen die besten Spieler im ersten Meisterschaftsspiel mit, obwohl diese auf Einordnung automatisch gesperrt waren. Die ganze Sache ist erst nachträglich zu Kenntnis des Tabellenstufen Gellenskirchen gekommen, der darauf Einspruch erhoben hat und im Falle der Annullierung des ersten Meisterschaftsspiels, bei der Union, das von dieser gewonnen wurde, auf Grund seines besseren Torverhältnisses Gruppenmeister würde. Begreiflicherweise beruht auf der ganzen Angelegenheit in der Gellenskirchener Bezirksklasse große Aufregung, und man darf wirklich gespannt sein, welche Entscheidung die maßgebenden Stellen fällen werden.

Am Niederrhein ist die Entscheidung gefallen.

Während Fortuna Düsseldorf über Rotweil Oberhausen mit 1:0 die Oberhand behielt, zog Schwarzweil Essen gegen VfL Venrath mit 1:2 den Kürzeren. So ist Fortuna wieder einmal Niederrheinmeister, muß sich Schwarzweil wieder einmal, wie so oft in früheren Jahren, als die Krüppel der beiden Mannschaften begeben. In die Bezirksklasse steigen die VfL Essen und Rotweil Oberhausen, die Mannschaft der VfL Venrath, ab. Nach im Gau Mittelrhein ist die Absteigefrage entschieden worden. Hier hat es zwei alle Fußballpioniere getroffen, den Bonner FC und den Kölner FC. Der Endkampf gestaltete sich höchst dramatisch. Die Vereine hatten je 22 Verlustpunkte, so daß der Rechenstüber zur Hand genommen werden mußte, wobei der Kölner FC mit der schlechtesten Torquote als erster ausgeschied. Für den VfL Köln lautete das Torverhältnis 24:36 — 0,667, für den Bonner Fußballverein 24:34 — 0,706. Das Torverhältnis der Kölner war also um ein Viertel schlechter als das der Bonner, und diese Mangelstelle rettete sie vor dem Abstieg. Man sieht also, wie wertvoll Tore bei den Meisterschaftsspielen sind. Die Frage nach dem Mittelrheinmeister wird am kommenden Sonntag in Aachen gelöst, wo die mit einem Punkt führende Germania auf den Tabellenletzten Beuel trifft.

Weitere Gaumeister.

Zu den bereits stehenden Gaumeistern Schalke 04, Vorwärts Rheinl. Gleich und Selterner FC gesellen sich außer der Aalener Fortuna zwei weitere Gaumeister. Im Gau Mitte machte Veßra 05 wieder das Rennen, während am dem Kampf der Gruppenmeister des Gau Westpreußen die Soltauener Borussia als Sieger hervorging. Sie spielte im Rückspiel gegen SuS Danzig, den sie im Vorspiel mit 2:0 geschlagen hatten. 1:1 und hatte damit die Meisterschaft sicher. Allgemein hatte man auch erwartet, daß sich der 1. FC Nürnberg den Punkt holen würde, der er noch zur Sicherstellung der Gaumeisterschaft benötigte. Bayern München behielt mit 2:0 die Oberhand. So muß der "Klub" im nächsten Spiel sein Glück versuchen. — Im Gau Brandenburg wohnen 40.000 Zuschauer dem bedeutendsten Treffen: Hertha BSC — Tennis Borussia bei. Der Altmeister gewann mit 1:0. Das Tor des Tages schloß der 17-jährige Hanne Sobek. Hertha liegt jetzt punktgleich mit SuS 92 an der Spitze. Die "Störche" schlagen Rowaves mit 3:0, und müssen am kommenden Sonntag gegen die "Beichen", die gegenüber den beiden führenden Mannschaften den Vorzug haben, in Rückstand liegen, antreten, während Hertha BSC sich mit Brandenburg auseinandersetzen hat. Jedemfalls wird man am Sonntagabend wissen, wer in diesem Jahr Berliner Meister geworden ist. Auch in den übrigen Gauen muß die Entscheidung fallen. Im Gau Hessen liegt das Rennen zwischen Kassel 03 und Kassel 05, die Kassel 05 sind relativ einen Punkt im Vorzug. Im Gau Südwest müssen es Eintracht Frankfurt und Borussia Neunkirchen unter sich ausmachen, wer den Gau bei dem Kampf um die "Deutsche" vertritt. Im Gau Baden marschiert der 1. FC Pforzheim mit zwei Punkten Vorzug vor dem VfL Mannheim, während Mannheim-Waldhof durch die 1:2-Niederlage gegen VfL Neckarau aus dem Rennen geworfen wurde. Im Gau Sachsen werden sich Fortuna Leipzig und der TSV Leipzig um die Meisterschaft streiten müssen. Im Gau Nordmark sind Hamburger SV und Eintracht die beiden großen Rivalen, die alles andere hinter sich lassen haben. Im Gau Niederrhein spielte Eintracht Braunsweig gegen Hannover 96 2:2, so daß der Vorzug vor Hannover 96 und Osna-brück auf einen Punkt zusammengekommen ist. Werder Bremen liegt gegenüber den Braunsweigern mit zwei Punkten im Rückstand, und hat von sich aus kein Bedenken, mehr auf die Gestaltung der Dinge. Im Gau Westfalen muß das große Ostreffen zwischen VfL Eintracht und den Stuttgarter Kickers die Entscheidung bringen.

Der Reichsbundpokal holte sich, wie zu erwarten stand, der Gau Nordmark mit einem sicheren 3:1-Sieg über Sied-Weß. Im internationalen Fußballspiel landete die vierde Hauptrunde um den "Cup" alle Aufmerksamkeit auf sich, die noch acht Mannschaften im Rennen lag. Alfonso Villa, die demnach nach Deutschland kommen wird, brachte sich durch einen 3:2-Sieg in der Vorrundengruppe, hingegen unterlag Brentford gegen Delfon Northend mit 0:3, auch Tottenham Hotspur haben ihren Pokalraum ausgeträumt. Sie blieben gegen Sunderland mit 0:1 auf der Strecke. Die dritteklassige Elf von York City feierte einen neuen großen Erfolg, sie spielte gegen Huddersfield Town 0:0, und hat nun die Chance des Wiederholungsspiels. Mit großer Spannung wurde die Auslosung zur Fußballweltmeisterschaft verfolgt. Die deutsche Nationalen tritt am 5. Juni in Straßburg gegen den Sieger des Spiels Schweiz — Portugal an.

Der 10:0-Sieg im Rugby-Länderspiel gegen Italien, die

großartigen Leistungen bei den deutschen Meisterschaften der Turner, die abermalige Weltmeisterschaft, die Christi Cranz in der alpinen Ski-Kombination errang, sowie zahlreiche kleinere und größere Veranstaltungen gaben dem Sportjournalisten einen lebendigen und bunten Rahmen.

Bezirksklassen-Ergebnisse

Dortmund:		
VfL Hamm — VfL Eickel	4:0 (2:0)	
SuS Hülten — VfL Bröckel	3:3 (3:1)	
Sportfreunde Dortmund — Unna 08	3:2 (3:0)	
Viktoria Recklinghausen — Alem. Dortmund	3:2 (3:2)	
Münster:		
Altania Eickel — SpVg Erkenschwick	4:2 (2:0)	
Minden:		
SuS Herford — SpVg Bedum	5:1 (1:0)	
VfL Geseke — VfL Bielefeld	3:3 (2:2)	
Arminia Bielefeld — SpVg Gütersloh	6:0 (2:0)	
SV Neubaus — SpVg Schilke	1:10 (1:3)	
Borussia Lippstadt — Paderborn 08	3:0 (0:0)	
Sauerland:		
Hermer 08 — Minden 09	4:4 (2:2)	
Siegerland:		
RSV Eiserfeld — SpVg Olpe	5:1 (2:0)	
BS Sportfr. Siegen — Lahnfeld/Höb	4:0 (2:0)	
Kaisfeld-Weisweid — VfL Weidenau	1:6 (0:3)	

SS-Sport Bochum — Herne 16:0:2

Die 16er spielten in Bochum gegen SS-Sport und nicht in Wanne. Sie blieben aber auch in Bochum mit 2:0 erfolgreich.

Fußball-Weltmeisterschaft

Deutschland spielt in Straßburg

Der vorbereitende Aushlag für die dritte Fußball-Weltmeisterschaft hat nach längerem Verzug nunmehr den genauen Spielplan für die in Frankreich ausgetragenen Endrundenspiele aufgestellt. Deutschland wird den ersten Vorrundenkampf am 5. Juni in Straßburg gegen die Schweiz oder Portugal austragen. Galt die deutsche Mannschaft als Sieger hervor, so hat sie in der Zwischenrunde am 12. Juni in Lille gegen den Gewinner von Ungarn oder Griechenland gegen die Niederländisch-Indien anzutreten. Galt der Fall, daß auch dieser Kampf gewonnen wird, geht unsere Elf am 16. Juni im Pariser Colombes-Stadion zum ersten Vorrundenspielen.

Nachfolgend der genaue Spielplan:

5. 6. in Straßburg (Spiel A) Deutschland gegen Schweiz oder Portugal.
 - in Lyon (B) Österreich gegen Schweden.
 - in Reims (C) Ungarn oder Griechenland gegen USA oder Niederl.-Indien.
 - in Paris (D) Frankreich gegen Belgien oder Luxemburg.
 5. 6. in Paris (E) Argentinien oder Mittelamerika gegen Rumänien.
 5. 6. in Le Havre (F) Tschechoslowakei oder Bulgarien gegen Holland oder Luxemburg.
 - in Toulouse (G) Brasilien gegen Polen oder Jugoslawien.
 - in Antibes (H) Italien gegen Norwegen.
- Zwischenrunde am 12. Juni:
- in Lille (Spiel I) Sieger aus Spiel A gegen den Sieger aus Spiel E.
 - in Marseille (II) Sieger aus C gegen Sieger aus D.
 - in Paris (III) Sieger aus H gegen Sieger aus F.
 - in Bordeaux (IV) Sieger aus G gegen Sieger aus J.
- Vorrundenspiele am 16. Juni:
- in Marseille Sieger aus dem Spiel I gegen den Sieger aus Spiel II.
 - in Paris Sieger aus III gegen Sieger aus IV.
- Der Kampf um den dritten und vierten Platz wird bereits am 18. Juni in Bordeaux durchgeführt. Das Endspiel findet am Sonntag, dem 19. Juni, im Pariser Colombes-Stadion statt.

Die deutsche Turn-Ländermannschaft gegen Italien

Zwei Wettkämpfe aufgestellt.

Zu dem Schaulendern auf den Geräturnen gegen Italien am 1. April in Stuttgart, am 3. April in Leipzig, am 4. April in Breslau ist von der Reichsfachmännlichkeit nach den Deutschen Turn-Ländermannschaften in Karlsruhe folgende deutsche Mannschaft bekanntgegeben worden: Franz Beker-Neustadt, Walter Steffens-Lüdenscheid, Matthias Polz-Schradach, Heinz Sandrock-Mülheim, Alfred Müller-Leuna, Willi Stadel-Konstanz, Innozenz Stangl-München und Reinhold Stutte-Eiden. Alfred Schwarzmann ist dienstlich verhindert und konnte nicht aufgestellt werden.

Klub „Unter uns“ erhöhte den Vorzug

Sieben, „Eintracht“, besser Kegel mit 563 Holz.

In der zweiten Runde der Heraner Klubmeisterschaft war der in Führung liegende Klub „Unter uns“ wieder in großer Fahrt. Mit der Mannschaft Kubick (551), Storch (549), Janich (501), schaffte er insgesamt 1601 Holz und erzielte damit abermals die beste Gesamtleistung. Gut war die 1. Eintracht Mannschaft Sieben (563), Stempel (506), Müller (503) mit insgesamt 1572 Holz, aber trotzdem konnten sie es nicht verhindern, daß der führende Klub abermals seinen Vorzug erhöhte. Die beste Leistung des Tages erzielte der Eintrachtler Karl Sieben mit 563 Holz, allein im Abenden schaffte er bei 50 Kugeln 225 Holz, also in je 2 Würf war jedesmal das Brett rein. Ein ähnliches Ergebnis erzielte Sieben in diesem Jahre schon einmal. Die Tabelle sieht nach der zweiten Runde folgendermaßen aus:

1. Klub „Unter uns“	1.	3189 Holz
2. Klub „Eintracht“	1.	3029 Holz
3. Klub „Eintracht“	II.	2894 Holz
4. Klub „Unter uns“	II.	2847 Holz
5. Klub „Viktoria“	I.	2803 Holz
6. Klub „Concordia“	I.	2793 Holz

Heraner Schwimmer durch Eisak geschwächt

Stadtmannschaft Herne kämpfte gegen Tg. Bochum-Ehrenfeld zu Gunsten des VfV. — Ergebnis 30:16 für Bochum.

Wie wir bereits am letzten Samstag berichteten, mußten die Heraner zu diesem Kampf mit mehreren Erfahrkraften antreten. Diese Schwächung machte sich denn auch bei dem am Sonntag im Stadtbad Bochum stattgefundenen Kampfen unangenehm bemerkbar. Es fehlten bei Herne nicht nur die zum Wasserball-Bezugang abgestellten Schwimmer, sondern auch kein Remmer und Loberich. So war es weiter kein Wunder, daß die Heraner Vertretung im Gesamtergebnis mit 30:16 unterlag. Zudem muß noch weiter berücksichtigt werden, daß die Heraner nicht im Winter die vorzüglichen Übungsmöglichkeiten am Rell beihalten, wie das wiederum bei den Bochumern der Fall ist. Trotzdem stellten die Heraner voll ihren Mann und erkämpften auch ein ansprechendes Ergebnis. Nebenfalls sorgten beide Parteien für äußerst interessante Kämpfe, so daß die allerdings nicht zahlreich erschienenen Zuschauer voll auf ihre Kosten kamen. Im Wasserballspiel machte sich das Fehlen einiger besonders guter Spieler stärker bemerkbar, wes-

halb die Heraner auch am Schluß des Kampfes mit 4:0 im Nachteil waren.

Staffelwettkämpfe für Männer:

- 10×50-Meter-Kraulstaffel: 1. Turngemeinde B.-Ehrenfeld 5:27 Min., 2. Stadtmannschaft Herne 5:33,8 Minuten.
- 4×100-Meter-Bruststaffel: 1. Turngemeinde B.-Ehrenfeld 5:37 Min., 2. Stadtmannschaft Herne 6:04 Minuten.
- Doppelte Vagenstaffel: 1. Turngemeinde Bochum-Ehrenfeld 5:01 Min., 2. Stadtmannschaft Herne 5:16 Minuten.
- 10×50-Meter-Bruststaffel: 1. Turngemeinde B.-Ehrenfeld 3:09 Min., 2. Stadtmannschaft Herne 3:16,2 Minuten.

Frauen-Wettkämpfe:

- 4×50-Meter-Bruststaffel: 1. Stadtmannschaft Herne 3:09 Min., 2. Turngemeinde Bochum-Ehrenfeld 3:16,2 Min.
- 4×50-Meter-Kraulstaffel: 1. Turngemeinde B.-Ehrenfeld 1:53,8 Min., 2. Stadtmannschaft Herne 2:22 Minuten.
- 3×50-Meter-Vagenstaffel: 1. Turngemeinde B.-Ehrenfeld 2:59 Min., 2. Stadtmannschaft Herne 2:25 Minuten.

Über 750 mal im Germanen-Draß



Bild: Aufnahme privat.

Hermann Kaiser,

dem rechten Verteidiger der Germania, wurde am Sonntagmittag vor dem Meisterschaftsspiel gegen Preußen Wanne eine Ehrung zuteil, die bei allen Germania-Anhängern mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Vereinsführung überreichte dem Jubilar in Anbetracht seiner Verdienste um den Verein einen goldenen Lorbeerzweig in den Farben des Vereins. Bei den Zuschauern herrschte ob dieser dem langjährigen Aktiven erwiesenen Aufmerksamkeit die einmütige Auffassung: Das hat Hermann Kaiser mit Recht verdient. Wir selbst berichteten bereits gestern über den sportlichen Werdegang und die Leistungen Hermann Kaisers ausführlich.

Schachklub Herne siegte gegen Sodingen

Am Sonntag wurde die dritte Runde der Mannschafstämpfe im Schachfreis Herne ausgetragen. Im Total des Heraner Schachklubs spielte dieser gegen den Schachklub Sodingen. Den Heranern fehlten die Vertreter der ersten beiden Bretter (Schühler und Bauer), um so mehr wagten sie überall, statt der erwarteten Niederlage einen schönen Sieg zu erringen. Die A-Klasse siegte mit 5½:2½ (7½:2½) Punkten, in der B-Klasse dagegen gewann Sodingen mit 4½:3½ (6½:3½) Punkten. Hier die Einzelergebnisse im Spiel der A-Klasse:

Herne: Beder 1, Siebrecht 1, Koppelich 1, Richter 0, Eichhoff 1, Offenberger 1, Herr 0, Brömmel ½, zusammen 5½.

Sodingen: Spit 0, Feldmann 0, Hennebohl 0, Scheide 1, Kroph 0, Dettmar 0, Gottschlich 1, Ott ½, zusammen 2½.

Über die weiteren Kämpfe der dritten Runde und den derzeitigen Stand berichten wir in den nächsten Tagen.

Weltmeisterschaft Roth — Seuer

ist am 25. März in der Deutschlandhalle.

Der Kampf um die WM-Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht ist endlich gelöst. Die Begegnung zwischen dem Deutschen Meister Adolf Seuer und dem belgischen Titelverteidiger Loubae Roth, dem nach Westfalen in diesem Jahre nun schon der zweite deutsche Beger die Krone zu entziehen vermag, findet am 25. März in der Deutschlandhalle in Berlin statt.

Al Breton wieder Weltmeister

Im Pariser Sportpalast krönte der schon betagte Panama-Regier Al Breton seine erfolgreiche Karriere in den Ring mit dem Wiedererlangen der WM-Weltmeisterschaft im Bantamgewicht. Er schlug im Titelkampf den Meister Baltasar Sangalli knapp nach Punkten. Al Breton trug den Weltmeistertitel bereits in den Jahren von 1928 bis 1935, wo er ihn in einer ähnlich knappen Entscheidung an den Spanier verlor. Sangalli brachte den Titel 1½ Jahre nicht zu verteidigen. — Auf der gleichen Veranstaltung in Paris schlug der frühere französische Schwergewichtmeister Charles Ruy den Belgier Verbeeren in der 3. Runde k. o., nachdem Ruy selbst in der zweiten Runde bis „5“ zu Boden mußte.

Wie Mittelitalien spielen will

Für den 20. März ist bekanntlich in Bielefeld ein Fußballtreffen zweier westfälischer Auswahlmannschaften vorgesehen, um für repräsentative Zwecke einen „Schlachter“ zur Verfügung zu haben. Nachdem die „westfälische“ Elf bereits am letzten Mittwoch bekanntgegeben wurde, ist auch bereits eine ostwestfälische Vertretung in Vorschlag gebracht worden, die folgendes Aussehen hat: Schliemann (VfB Bielefeld); Radel (SpVg Gütersloh); Upmann (Arminia Bielefeld); Hoffmann, Kranefeld, Benndorf (alle Arminia Bielefeld); Worman, Scharrer (beide VfL Bielefeld); Schwarz, Hogenkamp (beide Arminia); Krieger (Grünweil Bielefeld). Bemerkenswert ist an dieser Aufstellung, daß gleich Scharrer berücksichtigt werden soll, der erst vor kurzem von Schwarzweil Essen nach Bielefeld übergeteilt.

„Doktor Paul“ †.

In Berlin ist am Donnerstag Paul Geelhaar im Alter von 59 Jahren einem Herzschlag erlegen. Fast 30 Jahre wirkte „Doktor-Paul“, wie man ihn allgemein nennen pflegte, als Sanitätsschiff nicht nur im deutschen Fußball, sondern man holte ihn auch zu den Sechsgewinnrennen nach Kopenhagen, Amsterdam, Rotterdam ufm. Auch in der Dortmunder Weltfahnhalle hat „Doktor-Paul“ bei fast allen Sechsgewinnrennen in unerwartlicher Weise und mit gelandem Humor dafür gesorgt, daß seine Schützlinge bald wieder auf die Beine kamen. Zuletzt hat Paul Geelhaar in der Berliner Deutschlandhalle fest angestellt, wo er nicht nur die Rennfahrer, sondern auch die Mitwirkenden an den großen Rennen ufm. zu betreuen hatte.

Unsere Voraussetzungen

Compiegne. 1. R.: Figeac — Pull Over; 2. R.: Stall Sanfens — Coulauer; 3. R.: Stall de Vienne — Kollote 2; 4. R.: Tip — Dg Pour Cent.

